

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 44 (1924)

Artikel: Die zürcherische Grenzbesetzung in Genf 1792 : Aufzeichnungen des Freihauptmanns Christoph Bodmer, herausgegeben von Anton Largiadèr
Autor: Largiadèr, Anton / Bodmer, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die zürcherische Grenzbesetzung in Genf 1792.

Aufzeichnungen des Freihauptmanns Christoph Bodmer,
herausgegeben von Anton Largiadèr.

Der im Frühjahr 1792 ausgebrochene erste Koalitionskrieg zwischen Frankreich und den Mächten Österreich und Preußen veranlaßte die Schweizerische Eidgenossenschaft, die Westgrenze ihres Gebietes militärisch zu besetzen. Während für Basel sämtliche Orte zum Zuzug verpflichtet waren, lagen die Verhältnisse bei Genf sehr verwickelt. Die Stadt Calvins war seit dem Jahre 1584 mit der Schweiz verburgrechtet, aber nur mit den beiden Städten Zürich und Bern und wurde dabei nicht als Glied der Gesamteidgenossenschaft betrachtet. Den unermüdlischen Anstrengungen der Genfer Diplomatie und der Fürsprache Zürichs und Berns gelang es indessen, Genf in die schweizerische Neutralitätsproklamation vom Juni 1792 miteinzubeziehen. Aber ein Teil der französischen Machthaber setzte sich über diese Erklärung hinweg, und so geriet Genf im Herbst 1792 in Gefahr, von Frankreich annektiert zu werden. Die Schwierigkeiten vermehrten sich, da die damalige oligarchische Regierung in Genf eine starke Opposition gegen sich hatte, und da der französische Minister Etienne Clavière, ein aus seiner Heimat verbannter Genfer, aus Rache die Eroberung seiner Vaterstadt betrieb¹⁾. Eine Inva-

¹⁾ Die Genfer Bevölkerung hatte sich, ähnlich wie die übrigen Patrizierstädte der Eidgenossenschaft, in Stände gespalten: Die Citoyens waren Vollbürger mit aktivem und passivem Wahlrecht. Die Neubürger und die Söhne der Neubürger hießen Bourgeois und hatten nur Stimmrecht im Conseil général. Weit zahlreicher war die nicht eingebürgerte Bevölkerung, die ebenfalls in zwei Klassen zerfiel, in die Natifs, die Nachkommen der Ansäßen, und die Habitants, die frisch zugewanderten Ansäßen. Beide Teile waren politisch rechtlos, wie auch die außerhalb der Stadt ansässigen Untertanen, die Sujets. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts erhob sich gegen diese politische Ausschließlichkeit eine immer stärkere Opposition, die z. B. 1782 nur durch Intervention Frankreichs darnieder gehalten werden konnte. Vgl. Wilh. Dechsl, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert., I, S. 63—64. Leipzig 1903.

sionsarmee unter General Montesquiou nahm im September 1792 Savoyen ein und richtete im Oktober ihren Vormarsch gegen Genf. Es war ein Glück für die im Innern von schweren Parteikämpfen zerrissene Stadt, daß sich der Marquis von Montesquiou immer wieder auf Verhandlungen einließ, da ihm als einem Freund des ancien regime im Grunde die Genfer Aristokratie bedeutend sympathischer war als die Revolutionsregierung in Paris. Sowie die Eroberung Savoyens begann, entsprachen Zürich und Bern dem Hilfesuch Genfs und ordneten den Ausmarsch ihrer Truppen an. Am 1. Oktober trafen 1600 Berner in Genf ein, und am 10. und 11. Oktober erreichte das zürcherische Kontingent unter dem Jäger-Oberstleutnant Salomon Landolt, alt Landvogt von Greifensee, sein Ziel. Beide Stände ließen ihre Interessen in Genf auch noch durch diplomatische Vertreter, sog. Repräsentanten, wahren: Von Zürich wurde Ratsherr Johann Jakob Pestalozzi²⁾, von Bern alt Landvogt Albrecht von Frisching³⁾, mit dieser Sendung betraut. Die energische Haltung der beiden evangelischen Städte erreichte ihren Zweck: Genf blieb vorläufig unbehelligt. Am 22. Oktober schloß Montesquiou mit Genf und den schweizerischen Repräsentanten die Konvention von Carouge ab, nach welcher er seine Truppen von Genf zurückzunehmen versprach, die Berner und Zürcher dagegen die Stadt bis zum 1. Dezember 1792 räumen sollten. Allein der französische Nationalkonvent versagte dem Vertrag seine Anerkennung, Montesquiou wurde in Anklagezustand versetzt und flüchtete sich auf Schweizerboden. Schließlich anerkannte der Konvent die Neutralität Genfs unter der Bedingung, daß die schweizerischen Truppen die Stadt räumten. Am 30. November verließen denn auch die beiden Kontin-

²⁾ Johann Jakob Pestalozzi, 1749—1831. Allseitig gebildeter Kaufmann, seit 1788 Mitglied des kleinen Rats und fortan ausschließlich Politiker. Als zürcherischer Repräsentant wirkte er 1792 in Genf, 1795 im Stäfener Handel und in Basel, 1796 im Thurgau, 1798 am Rastatter Kongreß, und 1798 im Thurgau. Sein umfangreicher Nachlaß liegt in der Abteilung Familienarchive der Zentralbibliothek Zürich. Vgl. über Pestalozzi das von seinem Sohn Diakon Pestalozzi verfaßte Lebensbild im Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1853.

³⁾ Albrecht von Frisching, geb. 1720, Landvogt von Wangen 1768, Deputierter nach Genf 1780 und 1792. Frischings Sekretär war der später als „Restaurator“ berühmt gewordene Carl Ludwig von Haller.

gente die Rhonestadt, die sofort wieder von schweren Unruhen erschüttert wurde⁴⁾.

Da man nach dem 1. Dezember noch eine Gefährdung der bernischen Waadt befürchtete, so blieb das zürcherische Detachement auf den Wunsch Berns noch einige Zeit in der Gegend von Lausanne stehen, konnte aber bald nach Hause berufen und am 18. Dezember in Zürich entlassen werden.

Für die zürcherischen Truppen bildeten diese Grenzbesetzungen in Basel und Genf nach der langen Friedensperiode des 18. Jahrhunderts immerhin ein Ereignis, und diese Empfindung mag wohl auch den Verfasser der vorliegenden militärischen Erinnerungen veranlaßt haben, seine Erlebnisse in anspruchsloser Form aufzuzeichnen. Freihauptmann Christoph Bodmer lebte in Zürich von 1759 bis 1817. Seine Eltern waren Leonhard Bodmer⁵⁾, zum „Windegg“ und Regula Escher. Von Beruf Kaufmann, war Christoph daneben Junftschreiber und Zwölfer der Junft zum Schaf. Als Freihauptmann der Truppen aus dem Knonaquartier machte er die Grenzbesetzung in Genf 1792 mit. Daneben finden wir ihn unter den Mitgliedern der mathematisch-militärischen Gesellschaft und der Physikalischen Gesellschaft; im Militärkollegium erreichte er den Rang eines Grenadierhauptmanns. Im Jahre 1804 wurde Bodmer in den engeren Stadtrat berufen, wo ihm bis 1810 die städtische Lebensmittelpolizei zugeteilt war. Am Ende seines Lebens verwaltete er schließlich noch von 1810 bis 1815 das der Stadt Zürich gehörige Fraumünsteramt. Bodmer, der mit Barbara Ulrich einen Hausstand gegründet hatte, wohnte zuerst im väterlichen Hause In Gassen, dann später im Hause zur „Hohen Eich“ an der Spiegelgasse. Einzelne Teile seiner Beschreibung der Grenzbesetzung in Genf sind bereits auszugsweise im Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich 1859, S. 358—363, von David Nüscherer veröffentlicht worden. Die

⁴⁾ Diese Verhältnisse hatten eine immer größer werdende Einmischung Frankreichs zur Folge, die 1798 mit der Annexion Genfs endigte.

⁵⁾ Aus der Familie Bodmer mit dem Steinmezzeichen als Wappen, deren mutmaßlicher Stammvater ein Melchior Bodmer ist, der 1543 von Barallo im Piemont nach Zürich eingewandert war und daselbst das Bürgerrecht erworben hatte.

vorliegende Drucklegung erfolgte nach einer Kopie vom Jahre 1894, die sich in Privatbesitz befindet und dem Zürcher Taschenbuch in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt worden ist⁶⁾.

Quellen und zeitgenössische Aufzeichnungen.

Staatsarchiv Zürich. Akten Frankreich A 225, 38 (die Akten Genf enthalten nichts!). Gesamte Korrespondenz zwischen Zürich und Genf, insbesondere die vom Repräsentanten Pestalozzi verfaßte „Geschichte der Repräsentantschaft der Stände Zürich und Bern in Genf 1792“. (Vorarbeiten dazu in Zentralbibliothek Zürich, Familienarchive, Nachlaß J. J. Pestalozzi, Mappe 1, Fasz. 4.). Diese Darstellung der Genfer Mission erschien ohne Vorwissen des Verfassers wörtlich in den Europäischen Annalen (von Pöffelt) 4. Band, Tübingen 1805, S. 156—182. (Von Bogen 13 an ist dieser Band falsch paginiert) unter dem Titel: Offizieller Bericht und Geschichte der Repräsentantschaft der Stände Zürich und Bern bei der Republik Genf, im Spätjahre 1792. Nach einer Notiz im Nachlaß Pestalozzi erfolgte die Veröffentlichung durch Staatsrat Paul Ulsteri. Letzterer ist also nicht der Verfasser, wie Strickler, Aktenammlung, 1. Band, S. 3. Anm., vermutet.

Staatsarchiv Zürich, B III 233: „Historische Beilage zu der Rechnung von Herrn Zunftmeister und Generalcommissarius Irminge r“. (Die Rechnung selbst in B III 232). Betrifft die Grenzbesetzung zürcherischer Truppen in Basel und Genf 1792—1793, und ist von Irminge r selbst verfaßt. Ueber Irminge r vgl. die biographische Notiz am Schluß der nachfolgenden Erinnerungen.

Zentralbibliothek Zürich, Abteilung Familienarchive. Nachlaß Johann Jakob Pestalozzi. Mappe 1, Faszikel 4: 96 chronologisch geordnete, diverse Akten über die Genfer Mission 1792 (Entwurf des Berichtes an den Geheimen Rat, Gesandtschafts-Instruktion, Korrespondenzen, Flugschriften u. s. w.). Mappe 25 enthält die sehr persönlich gehaltenen Eindrücke über die Genfer in Form eines Tagebuchs. In vielen Urteilen über Persönlichkeiten zeigt sich bei Pestalozzi unverkennbar der Einfluß Lavaterscher Physiognomik. Ich zitiere im Folgenden „Tagebuch Pestalozzi“ mit dem entsprechenden Tagesdatum.

Staatsarchiv Bern. Kriegsratsmanual 81. Enthält S. 72 und 240—254 Notizen über den Durchpaß der Zürcher durch das bernische Gebiet.

⁶⁾ Verdankenswerte Auskünfte stellten bei die Herren Dr. E. A. Geßler, Assistent am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, G. Kurz, Staatsarchivar des Kantons Bern, und E. Koch, Archivar in Genf.

Johannes Strickler. Altensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik 1798—1803. 1. Bd. Bern 1886. Betr. Genf S. 6—13.

Karl Ludwig von Haller, Missionen der Berner Regierung nach Genf, Mailand, Paris und Rastatt. Hg. von Karl von Haller. Berner Taschenbuch 1868. Hallers Aufzeichnungen über Genf S. 72 bis 77.

David Hess. Salomon Landolt, ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt. (Neuausgabe) Zürich 1912. S. 74—79.

Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau 1769—1841. Herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau. Frauenfeld 1883. S. 77—79.

R. Steck. Aus der Zeit des Übergangs; Stimmungsbilder nach zeitgenössischen Briefen. Berner Taschenbuch 1898. Briefe aus Genf S. 12—15.

NB. Die Protokolle des zürcherischen Kriegsrats für 1792 ließen sich im Staatsarchiv Zürich nicht nachweisen.

Darstellungen.

Wilhelm Dechslı. Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. I, S. 95—97. Leipzig 1903.

Johannes Dierauer. Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 4. Bd. Gotha 1912. S. 402—404.

Fridolin Dinner. Zur Eidgenössischen Grenzbefezung 1792—1795. Jahrbuch für Schw. Geschichte 12. Bd. Zürich 1887. S. 49—51.

Marguerite Cramer. Genève et les Suisses. Histoire des négociations préliminaires à l'entrée de Genève dans le Corps helvétique 1691—1792. Genève 1914. S. 231—269.

Henri Fazy. Genève de 1788—1792, la fin d'un régime. Genève 1917, S. 347—526.

Johannes Pestalozzi: Hans Jakob Pestalozzi, 1749—1831. 16. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1853. Mit Porträt. S. 6—8.

Un Zurichois d'autrefois. Le colonel Jean-Jacques Meyer. 1763—1819. Par Lavater, Chancelier d'État du Canton de Zurich. (Übersetzung und Neudruck) Genève 1911, p. 3—4.

Friedrich von Wyß. Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David von Wyß, Vater und Sohn. 1. Bd. Zürich 1884. S. 88—96.

Im Folgenden nun die Aufzeichnungen Bodmers, denen wir einige erklärende Fußnoten beigeben.

Anstalten zur Abreise der nach Genf bestimmten Truppen.

Donnerstag, den 27. September 1792 ward von Meinen Gnädigen Herren Rät und Burger⁷⁾ einmütig erkannt, dem Canton Bern in seinem Begehren, einige Hilfstruppen von hiesigem Ort nach Genf zu schicken, zu entsprechen. Hierauf wurde dem Hohen Kriegsrat in Auftrag gegeben, so bald als möglich 600 Mann Infanterie nebst 40 Jägern marschieren zu machen. Am Abend versammelte man die Herren Quartierhauptleute⁸⁾, zeigte ihnen an, wie viel jedes Quartier an Mannschaft geben müßte; auch erhielten sie den positiven Befehl, so viel wie möglich freiwillige, ledige, junge Leute zu nehmen.

Freitag, den 28. September bestimmte der Kriegsrat folgende Offiziere zu sechs Compagnien, welche sich alle freudigst zu diesem ehrenvollen Auftrag gebrauchen ließen:

Compagnie No. 1: Herr Freihauptmann Brunner⁹⁾,
Oberlieutenant Junker Escher¹⁰⁾,
Unterlieutenant Stelzer, von Engstringen.

Compagnie No. 2: Herr Hauptmann Nägeli, im Schooren,
Oberlieutenant Weiß, beim Streit,
Unterlieutenant Gattiker, von Wädenswil.

7) D. h. vom großen Rat der Zweihundert.

8) Die zürcherische Militärorganisation lehnte sich in der Hauptsache an die politische Einteilung des Gebietes in Landvogteien an. Die 20 Regimentsbezirke hießen Quartiere. Jedes derselben hatte einen Quartierhauptmann an der Spitze. Je fünf Compagnien eines Quartiers formierten ein Bataillon. Die fünfte Compagnie dieses Bataillons war die sogenannte Freicompagnie, die aus auserlesenen jüngern Leuten bestand. Der Freihauptmann hatte keinen Vorrang vor den übrigen Hauptleuten; allein sobald das Bataillon versammelt war, kommandierte er dasselbe.

9) Brunner wurde in Genf wegen Unredlichkeit seines Kommandos enthoben.

10) Johann Heinrich Escher vom Luchs, 1757—1811. Konstaßel-schreiber 1782, Ehegerichtschreiber 1786, Stadtrat 1803, Staatsanwalt 1804. Nach der Entlassung Brunners erhielt er dessen Compagnie.

- Compagnie No. 3: Herr Freihauptmann Bodmer¹¹⁾,
Herr Oberlieutenant Hartmann,
Herr Unterlieutenant Zuppinger, von Fischental.
- Compagnie No. 4: Herr Freihauptmann Füssli¹²⁾,
Oberlieutenant Bleuler, von Uster, Bürger in Zürich,
Unterlieutenant Denzler, von Werikon.
- Compagnie No. 5: Herr Freihauptmann Meyer¹³⁾,
Oberlieutenant Thomann, im Zeltweg,
Unterlieutenant Meister, von Benken.
- Compagnie No. 6: Herr Hauptmann Schneider, von Pfäffikon,
Oberlieutenant Ott, im Florhof,
Unterlieutenant Meyer, von Hittnau.
- Jäger: Oberlieutenant Junker Meiß¹⁴⁾ von Teufen,
Unterlieutenant Burkhardt, von Oberrieden.

Diese sämtlichen Offiziere wurden Samstag, den 29. September von Meinen Gnädigen Herren bestätigt.

Damit nun die Abreise so schleunig als möglich geschehe, so sind die sechs Compagnien in drei Colonnen geteilt worden: die nächst bei der Stadt sich befindenden in die erste, die etwas entfernten in die zweite, und die weitesten in die dritte Colonne.

1. Colonne: Compagnie No. 1, bestehend aus dem Stadtquartier, Höngg, Birmensdorf, Regensberg. Compagnie No. 2, aus dem Wädenswiler-, Horger- und Rüschnachterquartier.

¹¹⁾ Der Verfasser der vorliegenden Erinnerungen. Vgl. die Einleitung.

¹²⁾ Johann Jakob Füssli, 1766—1844. Leutnant in französischen Diensten, 1792 beim Zuzug in Genf Freihauptmann und Major. Später Oberst der Kantonsmiliz, Inspektor der Infanterie, eidg. Divisionsoberst. Vgl. Zürcher Taschenbuch 1921/22, S. 102.

¹³⁾ Johann Jakob Meyer, von Stadelhofen, 1763—1819. Kaufmann. Verteidigte 1802 die Stadt Zürich erfolgreich gegen die Belagerung des Generals Andermatt. Eidg. Oberst und Mitglied des großen Rates. 1816—1819 Oberamtman zu Grüningen. Großvater von Conrad Ferdinand Meyer. Vgl. „Rede an die 3. Kolonne der Zürcherischen Truppen bey ihrem Marsche nach Genf: Gehalten vor dem Weinhaufe bey Murten, am 6. Oktober 1792, von Herrn Major Meyer von Zürich, als Kommandant derselben, als er gedachte Truppen bey diesem Denkmale stehen ließ. 1792“.

¹⁴⁾ Junker Hans Meiß von Teufen, 1753—1822. Gerichtsherr zu Teufen, Quartierhauptmann im Eglisauerquartier, später Oberrichter und Präsident des Bezirksgerichts Bülach. Vermählt mit Regula Landolt, der Schwester Salomon Landolts.

2. Colonne: Compagnie No. 3, aus dem Knonauer-, Rütli- und Büla-cherquartier. Compagnie No. 4, aus dem Neuamt-¹⁵⁾, Grün-inger- und Greifensee-Quartier.
3. Colonne: Compagnie No. 5, aus dem Andelfinger-, Gofßauer- und Winterthurerquartier. Compagnie No. 6, aus dem Kybur-ger-, Turbentaler- und Elggerquartier.

Die zur ersten Colonne bestimmte Mannschaft kam am Samstag Nachmittag 29. September in die Stadt. In der Kirche zum Fraumünster wurde sie nach einer kurzen Anrede von Herrn Dia-kon Heß¹⁶⁾ in Gegenwart des hohen Kriegsrates beeidigt, und am Sonntag den 30. September morgens um 6 Uhr verreiste sie unter Anführung des Herrn Obristlieutenant Salomon Landolt¹⁷⁾. Die gleiche Feierlichkeit geschah am Sonntag Nachmittag mit der zweiten Colonne, welche am Montag Morgen abgieng; und am Mon- tag Nachmittag mit der dritten, die am Dienstag Morgen verreiste. Jeder Chef der Colonne bekam seine besondere Instruktion nebst einem Durchmarschpatent und einer Marschrouten bis nach Bern. Diese wurde aber in etwas abgeändert: den zweiten Tag anstatt von Lenz- burg auf Safenwil marschierten wir bis auf Murgental. Schon am Samstag den 29. September verreiste Quartiermeister Rothen- schweiler von Horgen mit bestimmtem Auftrage, den er auf das Geschickteste ausführte. An allen Orten hinterließ er schriftliche An-

¹⁵⁾ Die Obervogtei Neuamt lag westlich der untern Glatt und bil- dete ursprünglich einen Bestandteil der 1424 erworbenen Herrschaft Ri- burg. 1452 wurde von letzterer dieses „neue Amt“ abgetrennt. Es war begrenzt vom Rhein und der Glatt und den Vogteien Regensberg und Rümliang.

¹⁶⁾ Johann Jakob Heß, 1741—1828. Diakon am Fraumünster 1777—1795. Antistes der zürcherischen Landeskirche 1795. Vgl. „Drey kurze Anreden und Gebether bey Beeidigung der zur Bewachung der Stadt Genf bestimmten zürcherischen Mannschaft, als dieselbe unter Anführung Herr Oberstlieutenant Salomon Landolts, Mitglied des großen Raths, in drey Colonnen dahin abgieng. Gehalten in der Pfarrkirche zum Frauenmünster von Johann Jakob Heß, Diakon. Zürich 1792“.

¹⁷⁾ Salomon Landolt, 1741—1818. 1770 Jägerhauptmann, 1778 Oberstleutnant des Jägerkorps, 1781—1786 Landvogt zu Greifensee, 1792 Kommandant des zürcherischen Zuzugs in Genf. 1795—1798 Land- vogt in Eglisau. 1805 Oberst der Scharfschützenreserve. Vgl. David Heß. Salomon Landolt, ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt. Neuausgabe Zürich 1912.

zeige, wie er mit den Einwohnern des Ortes in Rücksicht auf Beherbergung und Bewirtung übereingekommen sei. Alle drei Colonnen befolgten die gleiche Route bis auf Nyon, von wo aus Wind und Wetter einige Veränderungen notwendig machten.

Marsch der zweiten Colonne nach Genf.

Montag den 1. Oktober 1792 halb sechs Uhr Morgens ver- reiste die Avantgarde von 17 Mann (1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Tambour, 14 Gemeine); dieser folgten um sechs Uhr die zwei Com- pagnien Bodmer und Füzli. Zur Bedeckung der Bagagewagen¹⁸⁾ war die Arrieregarde von 9 Mann (1 Unteroffizier und 8 Gemeine) bestimmt.

Außer der Barriere bei St. Jakob¹⁹⁾ wurde mit Pelotons links geschwenkt, in die rechte Flanke „rechts um“ kommandiert, und dann die Mannschaft auf zwei Glieder zu beiden Seiten der Straße verteilt. Durch die Dörfer Altstetten, Dietikon und Wettingen for- mierte sich die Colonne auf drei Glieder und marschierte in der Flanke durch. In Dietikon ließ uns Herr Prälat von Wettingen²⁰⁾ einen Trunk anerbieten, welcher aber höflichst abgeschlagen worden. In Baden vor dem Rathaus stellte sich die Colonne en bataille. Offiziere und Soldaten wurden daselbst zum Mittagessen einquartiert. Den Offizieren brachte ein Stadtbedienter den Ehrenwein, und jeder Unteroffizier und Gemeine erhielt ein Viertel Wein von der Stadt. Nach Tisch machten wir Herrn Landvogt Escher²¹⁾ einen Besuch. Hierdurch etwas verspätet, setzten wir unsern Marsch nach zwei Uhr fort. Ohnweit Baden rangierten wir unsere Compagnien nach der Größe und machten unsere Compagnierödel, welches wir vorher zu

¹⁸⁾ An Fuhrwerken führte jede Colonne einen Fourgon mit sich für Offiziersgepäck und Mannschaftstornister.

¹⁹⁾ Westlich der Sihlbrücke.

²⁰⁾ Abt von Wettingen war 1768—1807 Sebastian Steinegger, von Lachen, Rt. Schwyz.

²¹⁾ Hans Konrad Escher vom Luchs, 1743—1814. Hauptmann 1770, Generalinspektor der zürcherischen Kavallerie, Landvogt zu Wädenswil, Obervogt zu Regensdorf, Landvogt zu Baden 1791—1795, Obervogt zu Rüznacht, Seckelmeister 1797. Präsident der Munizipalität 1798, Präsident der Interimsregierung 1799, Bürgermeister 1814. Vgl. Zürcher Taschenbuch 1921/22, S. 101.

tun keine Zeit hatten, besonders da wir von einigen Herren Quartierhauptleuten keine Liste der Mannschaft bekommen und deswegen Mann für Mann notieren mußten. Vor Mellingen complimentierten uns drei Herren von der Stadt; auch ihre gütige Offerte, uns mit einem Trunk zu erquicken, ward abgeschlagen. An den Grenzen vom Canton Bern²²⁾ stand ein Vorposten von 12—14 Mann, von welchem wir ganz militärisch empfangen wurden. Herr Hauptmann Meyer und Herr Lieutenant Hünerwadel von Lenzburg kamen uns bis hieher entgegen. Nach einer langen Harangue von ersterem begleiteten sie uns nach der Stadt, wo wir erst bei Nacht ankamen. Aus allen Häusern wurden Laternen ausgehängt oder Lichter unter die Fenster gestellt. Diese Erleuchtung gefiel unsern Leuten ungemein wohl und half uns zur geschwinden Einquartierung. Nach deren Beendigung machten wir Herrn Schultheiß Hünerwadel einen Besuch; allein ins Schloß zu gehen²³⁾ war es zu spät. Im Wirtshaus zur Kronen spiesen wir in Gesellschaft ermeldter zwei Herren nebst dem Commandanten der Bürgerwacht, welche bei unserer Ankunft unter Gewehr war und die Nacht über die nötigen Posten besetzte, zu Nacht.

Dienstag den 2. Oktober. Ganz vergnügt über die allgemein herrschende Zufriedenheit unserer Leute wegen der freundschaftlichen und generösen Behandlung der Einwohner verließen wir mit herzlichem Dank, in Begleit von Herrn Meyer und Hünerwadel, die Stadt Lenzburg und kamen bei guter Zeit zum Mittagessen auf Röllikon, wo wir auf gleiche Art wie in Lenzburg behandelt wurden. Die Bauern nahmen unsere Soldaten mit unverstellter Freude in ihre Häuser und ließen ihnen an Speise und Trank nichts fehlen. Die Offiziere spiesen zusammen im Wirtshaus. Nachmittags verließen uns die Lenzburger Herren bei Safenwil, an den Grenzen des Lenzburger Amts. Beim Eintritt in das Aarburger Amt hatten wir eine ganz unerwartete Freude: das in Basel gelegene und nun

²²⁾ Es handelt sich um die Grenze zwischen den Untern Freien Ämtern, die von Zürich, Bern und evangelisch Glarus regiert wurden, und der bernischen Grafschaft Lenzburg. Die Grenze ging zwischen Nägenwil (freiämtlich) und Othmarsingen (bernisch) durch.

²³⁾ Um dem dort residierenden bernischen Landvogt die Aufwartung zu machen.

abgelöste Luzernische Contingent war auf seinem Rückzug nach Haus. Der Commandant davon, Herr Oberstwachtmeister Schindler, ließ an dem Scheidweg gegen Zofingen Halt machen und erwartete uns da en parade. Nach gegenseitiger freundschaftlicher Begrüßung setzte jedes Corps seinen Weg fort. Auch befand sich da eine Wache vom Amt Aarburg. Bei Ankunft in Murgenthal wurde die Colonne in drei Teile zum Einquartieren verteilt: die Offiziere und ein kleiner Teil Soldaten blieben im Dorf, ein anderer Teil kam auf Wynau, und der dritte auf Roggwil, welches noch fast eine Stunde weit entfernt war.

Mittwoch den 3. Oktober. Nachdem wir unsere auf den verschiedenen Dörfern und Höfen zerstreuten Leute wieder zusammengebracht, marschierten wir gegen 7 Uhr gegen Herzogenbuchsee ab. Bei unserer Ankunft daselbst wurden beide Compagnien in die zwei wohlbekanntten Wirtshäuser verteilt und mit einem guten Mittagessen bedient. Nachmittags kamen wir auf Kirchberg ins Nachtquartier. Auch hier legte man unsere Leute in zwei gute Wirtshäuser.

Donnerstag den 4. Oktober. Früh putzte sich jeder so gut wie möglich auf, um recht proper in Bern einmarschieren zu können. Gegen 11 Uhr kamen wir gegen die Stadt, wo uns ungefähr eine Viertelstunde vorher Herr Major Langhans empfieng. Bei Ankunft vor der Stadt wurde die Porte beschloffen, ein Unteroffizier und vier Gemeine von der Garnison kamen, uns zu erkennen. Nach diesem begrüßte uns Herr Oberst von Weiß, Sohn des dermaligen Herrn Landvogtes von Lenzburg, und führte uns nach vielen Complimenten in die Stadt. Sobald wir auf dem Paradeplatz aufmarschiert, übergab uns Herr Major Langhans die Quartierbillets. Die Offiziere logierten beisammen im Falken, Unteroffiziere und Gemeine wurden in verschiedene Zünfte- und Wirtshäuser verteilt. Nach dem Mittagessen, bei welchem uns Herr Kriegsrat Wurstemberger, Herr Oberst von Weiß und Herr Major Langhans Gesellschaft leisteten, machten wir den Besuch bei Seiner Gnaden von Mülinen²⁴⁾;

²⁴⁾ Albrecht von Mülinen, 1732—1807, Schultheiß seit 1792. Vater des bekannten Historikers und spätern Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen. Tagebuch Pestalozzi 14. Oktober: Besuch bei Mülinen: „Höchst verbindliche Aufnahme, und edle, offene Unterhaltung. Wunsch nach Frieden und Ruhe, aber mit möglichster Ehre. Blick auf den täglich drückender werdenden Kriegsaufwand“.

Ihro Gnaden von Steiger²⁵⁾ trafen wir nicht an. Nach diesem besuchten wir die Zeughäuser, wo auch unsere Soldaten freien Zutritt hatten. Um 6 Uhr machten wir Appell. Bis zum Nachteffen führte uns Herr Major in ein Caféhaus, wo wir meistens junge Leute antrafen. Beim Nachteffen war die gleiche Gesellschaft wie Mittags.

Freitag den 5. Oktober. Gestern übergab man uns die Marschrouten bis auf Genf, welche bis auf den 8. Oktober mit der in Zürich erhaltenen correspondiert. Nur an diesem Tag ist das Mittagessen in Rolle anstatt in Morges. Mit wärmstem Dank vor den freundschaftlichen Empfang und die kostbare Bewirtung setzten wir unsern Marsch nach Murten fort. In Gümmenen, ungefähr halbwegs, machten wir Halt und ließen auf den Mann per zwei Bazzen Wein und Brot geben. Vor Murten empfing uns Herr Stadtschreiber mit einer weitläufigen Harangue. Wir Offiziere spiesen alle beisammen, die übrige Mannschaft wurde in die Wirtshäuser verteilt. Eine kleine Viertelstunde von Murten kamen wir zu dem berühmten Beinhaus, in welchem der Anno 1476 erschlagenen Burgunder ihre Gebeine aufbewahrt sind. Hier ließen wir unsern Gemüthern Zeit, dieses merkwürdige Denkmal schweizerischer Tapferkeit zu betrachten. Viele von uns schrieben die von Herrn Haller²⁶⁾ gemachten Verse zum Andenken ab:

Steh still Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich viel und Frankreichs Thron erbebt;
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,

²⁵⁾ Niklaus Friedrich von Steiger, 1729—1799. Bernischer Schultheiß 1787—1798. Tagebuch Pestalozzi, Besuch bei Steiger am 14. Oktober: „Seine Äußerungen ruhig, fast zu leise, einfach, jedoch wohl betont, berührten die Genfer. Sie (die Genfer) taten vielleicht nicht wohl, Hülfstruppen herbeizurufen; aber wir taten wohl, sie zu senden. Verträge soll man halten. Kommt in der Hauptsache wenig heraus, nun, es sei; wenn nur die Würde behauptet und Zeit gewonnen wird“. Vgl. Blösch in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 35, S. 584.

²⁶⁾ Albrecht von Haller, 1708—1777. — Sein Enkel Karl Ludwig von Haller, ist der weiter unten erwähnte Sekretär der bernischen Repräsentantschaft in Genf. — Die Inschrift Albrecht von Hallers wurde 1755 am Beinhaus angebracht. Das Denkmal mit Hallers Inschrift ist 1798 von der französischen Armee zerstört worden.

Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt Brüder, eure Macht, sie liegt in eurer Treu!
O würde sie noch heut in jedem Leser neu!

Abends gegen 6 Uhr rückten wir in *Avenches* ein, wo wir von Herrn *Landvogt* von *Sinner* von *Bern* bestens empfangen wurden. Offiziere und Gemeine verteilte man in die Bürgerhäuser. Die Offiziere aber spiesen alle im Schloß, wo sie auf das Prächtigste tractiert wurden. Der *Commandant* jeder *Colonne* logierte auch im Schloß.

Samstag den 6. Oktober. Heute kamen wir auf *Payerne* zum Mittagessen. Wie gewohnt blieben die Offiziere beisammen und die Gemeinen wurden in die Bürgerhäuser verteilt. Die Stadt beschenkte uns mit einer guten Portion Ehrenwein, wofür wir Herrn *Schultheiß* *Marcuard* eine Visite machten, um unsere Dankagung abzustatten. Auf den Abend langten wir in *Moudon* an. Die *Einquartierung* geschah wie in *Payerne*. Bis dahin wurde in allen *Nachtquartieren* unser *Bagagewagen* von den *Einwohnern* des Ortes entweder bewacht oder in sichere *Verwahrung* gebracht, hier aber nicht, so daß unsere *Wagenwacht* die *Nacht* über im *Dienst* blieb.

Sonntag den 7. Oktober. Früh traten wir unseren *Marsch* mit recht frohem Mut an. Unsere *Soldaten* feierten den *Sonntag* mit *Abfingung* einiger schöner *Psalmen*. Wenn wir schon in der *Kirche* die schönste *Predigt* angehört hätten, sie hätte keinen so rührenden *Eindruck* machen können wie dieser wirklich *harmonische* *Gesang*. Der herrlich heitere *Himmel*, die reizende *Gegend* und die sonst angenehme *Morgenstille* trugen noch vieles zur *Berschönerung* des *Ganzen*, bei. Unter tausenderlei schönen *Gedanken* kamen wir auf *Montpreveyres*. Hier machten wir einen kurzen *Halt* und ließen auf den *Mann* für zwei *Bazen* *Brot* und *Wein* geben. Gegen *Mittag* langten wir in *Lausanne* an. Die *Offiziere* wurden im *goldenen* *Leuen*, und die *Soldaten* in den *Bürgerhospital* *inquartiert*. Gegen das bisher aller *Orten* gut erhaltene *Tractement* und gute *Logis* war hier in allen *Abfichten* ein großer *Abstand*. Vor den *Mittag* bekam jeder *Unteroffizier* und *Gemeine* ein *Pfund* *Brot*, ein *Viertel* *Käse* und ein *Viertel* *Wein*; vor die *Nacht* ein *Pfund* *Brot* und ein *Viertel* *Wein*. Zum *Nachtlager* waren sie in verschiedene *Zimmer* auf wenig *Stroh* verteilt.

Auch die Bagagewacht mußte im Dienst bleiben. Nicht ganz ohne Grund beschwerten sich unsere Leute, und zwar mit allem Anstand, über die kleinen Eßportionen. Diesen Mangel zu ersetzen, kauften wir 200 Pfund Schafffleisch. Dieses machte unsere Soldaten wieder guten Mutes. Um 5 Uhr war Appell.

Montag den 8. Oktober. Heute bekamen unsere Leute nichts zu Morgen. Bei unserem Durchmarsch vor Morges offerierte uns Herr Landvogt von Ryhner von Bern einen Trunk, zeigte aber mit aller Höflichkeit an, daß die erste Colonne gestern, ohne diese Offerte anzunehmen, durchpassiert sei. Also war es genug gesagt, was er wünsche, daß wir tun. Wir marschierten also unaufgehalten bis auf Rolle. Hier wurden Offiziere und Soldaten recht gut bewirtet. Wir spiesen in Gesellschaft von Herrn von Savel, Dragoneroffizier von Bern, Herrn von Vitry, Dragoneroffizier von Lausanne, und Herrn von Escharner, Artillerieoffizier von Bern, zu Mittag. Nachmittags kam uns zwischen Rolle und Nyon ein Offizier entgegen und wies uns vor die ganze Colonne Quartier im Schloß Prangins an. Uns Offiziere invitirte er zu Herrn General von Muralt²⁷⁾ ins Schloß Nyon zum Nachtessen. Bei Ankunft im Schloß Prangins wurden die Unteroffiziere und Gemeinen in verschiedene, nahe beim Schloß sich befindende Bauernhäuser verteilt. Uns wurden im Schloß gar schöne Zimmer angewiesen. Gegen 8 Uhr ließ Herr General Herrn Füßli, Herrn Hartmann und Meiß in der Kutsche abholen; die übrigen drei Offiziere wurden im Schloß Prangins bestens tractiert. In Gesellschaft von ungefähr zwanzig Berner Offizieren spiesen wir zu Nacht. Herr General war außerordentlich höflich. Er zeigte uns an, daß wir nicht, wie anfangs das Projekt war, in Nyon einschiffen werden, sondern daß wir vor einmal auf Coppet marschieren und da weitere Order erwarten müssen. Dieser Bericht freute uns wenig, denn gerne hätten wir unsern Marsch beendigt und unsern sich schon

²⁷⁾ Wilhelm Bernhard von Muralt, 1737—1796. Major in Frankreich und Ritter des Verdienstordens. Oberstleutnant der bernischen Miliz. Wechselfeckelmeister 1789, Oberkommandant der Waadt 1790 bis 1792. An ihn adressierte der Advokat Cart aus Morges seine vernichtende Kritik der bernischen Herrschaft: Lettre de Jean-Jacques Cart à Bernard de Muralt, Trésorier du Pays de Vaud. Paris 1793.

in Genf befindenden Kameraden so geschwind wie möglich nachgefolgt. Nach dem Nachtessen ließ er uns wieder auf unser Schloß zurückführen. Das Schloß Prangins ist ein äußerst wohlgebautes, weitläufiges, prächtig situirtes Gebäude. Es liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe unweit der Landstraße und hat die herrlichste ausgedehnteste Aussicht auf den See.

Dienstag den 9. Oktober. Diesen Morgen gab es wieder nichts vor unsere guten Soldaten, hingegen den Offizieren wurde Thee und Kaffee serviert. Bei Ankunft in Nyon stand ein Teil der Garnison im Gewehr, und wir wurden angehalten. Nachdem wir wenigstens eine Viertelstunde gewartet, kam endlich der Platzmajor im Überrock und der Feldmütze und zeigte uns an, daß er Herrn General von unserer Ankunft berichtet habe, und daß wir nun warten müßten, bis wieder Bericht komme, ob Herr General die Truppen sehen wolle oder nicht. Endlich, nachdem wir wieder fast eine halbe Stunde ziemlich ungeduldig dagestanden, kam die Erlaubnis zum Durchmarsch; Herr General aber blieb im Schloß. Gegen 10 Uhr kamen wir auf Coppet. Hier empfing uns die ganze Garnison unter Gewehr. Beide Compagnien wurden in Herrn Neckers²⁸⁾ Schloß — Necker selbst war in Rolle — grad ob Coppet einquartiert; die eine Compagnie im Hausgang, welcher aber wohl beschloffen war, und die andere in einem Stall. Wir Offiziere bekamen die schönsten Zimmer im Schloß. Der Platzmajor, Monsieur de Joffrey von Yverdon, ein sehr freundschaftlicher, dienstfertiger Mann, versicherte uns, daß bald Wein, Brot und Käse vor unsere Leute anlangen würden. Mit unbeschreiblicher Geduld und gewiß hungrigem Bauch erwarteten unsere Soldaten diese Erquickung. Da wir nun deutlich sahen, daß die Besorgung unserer Truppen gänzlich vergessen war, so kauften wir hundert Pfund Fleisch, welches die Soldaten in einer großen Küche des Schlosses selbst kochten, und, obschon es nicht am besten appretiert war, mit großem Appetit genossen. Am Abend verschaffte uns Monsieur de Joffrey noch hundert Pfund Brot. Er war fast außer sich über diese unverzeihliche Unordnung, und wir durften gar nicht sagen, wie uns zu Mute war.

²⁸⁾ Jacques Necker, 1731—1804. Französischer Minister 1777—1781, 1788, 1789—1790.

Mittwoch den 10. Oktober. Diesen Morgen ließ uns de Joffrey circa fünfzig Maß Wein und hundert Pfund Brot zukommen. Der Wein befand sich in einem Fäßchen, weder Bouteillen noch Gläser konnten wir irgendwo bekommen. Zwei alte steinerne Krüge und sechs Gläser war Alles, um unsere zweihundert Mann zu tränken. Wir stellten nun beide Compagnien im Schloßhof einander gegenüber, die Unteroffiziere mußten Mann für Mann bedienen; auf diese Weise wurde der Wein so unparteiisch als möglich ausgeschenkt. Die Hoffnung, noch diesen Morgen verreisen zu können, verführte uns zum Teil mit unserm Ungemach. Mit Ungeduld erwarteten wir die dritte Colonne, um zu verreisen. Nachdem wir fast den ganzen Morgen vergebens gewartet, entschloß sich Herr Füßli auf Nyon zu reiten, um zu vernehmen, was wir zu tun hätten. Bei seiner Rückkunft vernahmen wir zu unserm größten Verdruß, daß wir heut noch hier bleiben und uns so gut als möglich helfen sollten. Die dritte Colonne werde nicht auf Coppet, sondern in einem kleinen Dorf übernachten, und am frühen Morgen werde sie uns ihre Ankunft bei Coppet durch einen Kanonenschuß anzeigen, auf welchen wir dann sogleich abfahren werden, um miteinander in Genf einzutreffen. Jetzt waren wir wieder in der gleichen unangenehmen Lage wie gestern. Endlich fanden wir für gut, da gestern das gekaufte Fleisch doch ziemlich unordentlich gekocht worden, jedem Unteroffizier und Gemeinen vier Bazens zu geben, und ihnen in Posten von zehn Mann zu erlauben, in den Wirtshäusern in Coppet sich etwas zu essen zu verschaffen; sie befanden sich auch wirklich recht gut hiebei. Herzlich freute uns bei allen diesen Unannehmlichkeiten, unsere lieben Leute doch immer geduldig und munter zu sehen. Wenn auch hie und da einer mißmutig werden wollte, so waren allemal andere, die durch ihre lustigen Einfälle wieder Alles aufmunterten.

Donnerstag den 11. Oktober. Heute früh erhielten wir Bericht, daß die dritte Colonne über Land hieherkommen und wir miteinander absegeln werden. Gegen 9 Uhr langte sie endlich an und ging die Einschiffung freudig von statten. Auf drei großen Barken wurden die vier Compagnien verteilt. Zur Bedeckung hatten wir eine Barke mit einigen Kanonen unter dem Commando von Monsieur Dupont, conseiller de Genève, und Monsieur Calandrini, der

die auf dieser Barke sich befindende Infanterie von der Genfer Legion commandierte. Nachdem nun die Einschiffung beendigt war, setzte sich die kleine Flotte in Bewegung. Unweit Coppet kam ein günstiger Wind, sodaß wir ganz ruhig, ohne im Geringsten etwas Widriges von Seite Frankreichs zu erfahren, gegen Mittag glücklich in Genf anlangten. In Versoir sahen wir den schönen Freiheitsbaum und einige elende Sansculottes, welche mit stärkstem Geschrei das bekannte „Ça ira . . .“ daher brüllten. Auf den Barken befand sich Wein, Brot und Räs vor die Truppen.

Aufenthalt der zürcherischen Truppen in Genf.

Den 11. Oktober langten nun die zweite und dritte Kolonne in Genf an. Viele tausend Menschen stunden bei unserer Ankunft an dem Ufer des Sees. Die ganze Legion der Genfer empfing uns unter Gewehr, sie war zu beiden Seiten verteilt, um uns den nötigen Platz zum Auschiffen und Durchmarschieren zu verschaffen. Die Uniform dieses Corps ist sehr brillant. Schwarzer Rock mit rotem Revers-Kragen und Aufschlägen, weiße Hosen und Westen mit gelben Knöpfen, schwarze Samaschen, Hüte mit goldnen Borten. Die Offiziere haben die Boutonnières mit goldnen Schnüren besetzt, gelbe Hauffecols und eine silberne Sonne drauf²⁹⁾. Die schätzbarsten Personen, die wir im ersten Augenblick zu sehen bekamen, waren unser Herr Obristlieutenant Landolt und einige unsrer Offiziere der ersten Kolonne, welche schon zwei Tage vor uns hier waren und wegen unsrem langen Ausbleiben sehr beunruhigt worden; desto größer aber war izt die Freude des Wiedersehens. Nachdem das Bataillon formiert, wurde mit Pelotons rechts geschwenkt. Die Compagnien Fühlü und Bodmer führte man in die Kirche St. Germain, wo sie ziemlich passabel einquartiert waren. Ich bekam mein sehr schönes und bequemes Logis bei Monsieur le conseiller Gourgas,

²⁹⁾ Borten sind die Einfassungen der Dreispizhüte. — Die goldenen Schnüre der Boutonnières sind jedenfalls Metallfäden, mit denen die Knopflöcher eingefast waren. Hauffecol ist ein Halskragen aus Metall, der vom Offizier als Gradabzeichen und zwar nur im Dienst, getragen wurde.

Rue du Grand-Mézel. Es war ein sehr liebenswürdiger Mann, allein durch die Unordnung in Frankreich in seinen Finanzen ziemlich geschwächt. Die Compagnien Meyer und Schneider wurden vor einmal, wie die zwei ersten Compagnien Brunner und Nägeli, in Particular- und Wirtshäuser verteilt. Sowohl in unsrer Kaserne, als auch in den übrigen Logis waren Suppe, Fleisch, Brot und Wein zum Mittagessen parat, welches von der Stadt fourniert worden. Nach Einquartierung der Soldaten versammelten sich die Offiziere auf dem Platz vor dem Rathhaus und bekamen ihre Billets de logis, alle sind recht wohl logiert worden. Zum Mittagessen wurden wir in zwei Cercles, nämlich in den Cercle de la feuille, welcher aus Leuten von 40 bis 60 und mehr Jahren besteht, und in den Cercle du Grand-Mézel, in diesem sind alles junge Leute von 20 bis 30 Jahren, verteilt. Dergleichen Cercles zählt man gegen die achtzig. Es sind geschlossene Gesellschaften, wo niemand als die wirklichen Mitglieder Zutritt haben. Die berühmtesten sind: Cercle de la feuille, de Boissy, du Grand-Mézel und dann auch einer in der Rue basse ohne besondern Namen, er ist nur unter dem Namen der ehemaligen Negatifs bekannt. Sogar Kammerdiener und Stallknechte formieren Cercles. Im Cercle de la feuille sowohl als im Cercle du Grand-Mézel ward kostbar tractiert, fremde Weine und Liqueurs wurden nicht gespart, um auf die Gesundheit und das Wohlergehen unseres Standes zu trinken. So ging der erste Tag unsres Hierseins ziemlich lärmend, aber ganz vergnügt vorbei. Mit dem gestrigen Tag ging uns unser Sold an, denn vor die Reise hatten wir Reisgeld.

Heute schon den 12. Oktober kamen wir in Dienst: 24 Mann zur Porte Rive (1 Hauptmann, 1 Wachtmeister, 1 Corporal, 1 Tambour, 20 Gemeine); 22 Mann nach Les Cendriers (1 Oberlieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Corporal, 1 Tambour, 18 Gemeine); 23 Mann ob die Porte Rive (1 Unterlieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Corporal, 20 Gemeine); 10 Mann zum Pont du Rhône (1 Wachtmeister, 1 Corporal, 8 Gemeine). Alle diese Posten waren von Leuten der ersten Kolonne besetzt, welche wir nun ablösten.

Unglaublich ist, was vor eine Menge Leute die Stadt verließen mit Hab und Gut: Männer, Weiber, Kinder liefen mit jämmerlichem Geschrei zur Porte hinaus, die kleinsten Kleinigkeiten trugen und schleppten sie mit. Zu dieser Emigration gab die Unzufriedenheit

Frankreichs über die Ankunft schweizerischer Truppen nicht geringen Anlaß und überdas die kriegerischen Anstalten, die in der Stadt zur Verteidigung gemacht wurden. Die Fortificationen wurden aller Orten verbessert, fast Tag und Nacht ward daran gearbeitet; von unsren Leuten gab jede Compagnie täglich zwanzig und mehr Mann zu dieser Arbeit, dafür erhielten sie vor den halben Tag 20 B, welche ihnen bar ausbezahlt wurden. Vor der Porte neuve wurden die schönsten Bäume gefällt und viele hundert Faschinen verfertigt. — In der Stadt war ein eigenes Spital zurecht gemacht, um die allfällig Blessierten darin zu besorgen. Den ganzen Tag blieben die Porten beschloffen, nur alle Stund wurde aufgemacht, um die Leute ein- und auszulassen, wo denn allemal ein greuliches Gedräng war. Frankreich ermangelte nicht, nach seiner schönen Denckungsart, alles anzuwenden, den Rat bei der Bürgerschaft recht anzuschwärzen; allein es mißlang vor diesmal. Am Tag vor unserer Ankunft, den 10. Oktober, wurde die ganze Legion versammelt, und im Beisein des Rates hielt der Syndic der Stadt, Monsieur Micheli³⁰⁾, eine kurze Anrede, worauf eine schöne Antwort von der Legion erfolgte³¹⁾.

Unterdessen trat man in Unterhandlung mit dem französischen General Montesquiou³²⁾ in Carouge, und kamen unsere Herren Repräsentanten von Zürich und Bern nach Genf. Von Zürich: Herr Ratsherr Pestaluz³³⁾, Sekretär Herr Ratssubstitut

³⁰⁾ Jean-Louis Micheli, Seigneur du Crest, 1745—1806. Hauptmann in französischen Diensten, Mitglied des großen und kleinen Rates, Syndic 1784, 1788, 1792. Tagebuch Pestalozzi 17. Oktober: „Ein kurzgewachsener, fetter, verständiger Mann“.

³¹⁾ Die Genfer Milizen defilierten vor dem Rat und schworen, das Vaterland und die Regierung bis zum letzten Hauch zu verteidigen. Marguerite Cramer, Genève et les Suisses 1691—1792. Genève 1914, p. 254. Henri Fazy, Genève de 1788—1792, la fin d'un régime. Genève 1917. p. 407.

³²⁾ Anne-Pierre, Marquis de Montesquiou, 1737—1798. Französischer Oberst 1761, Marschall 1780. 1789 Mitglied der Etats-généraux als Deputierter des Adels. 1792 kommandierte er eine Armee gegen Savoyen. Am 9. XI. 1792 wurde er vom Nationalkonvent in Anklagezustand versetzt und entwich nach der Schweiz. 1795 wurde ihm die Rückkehr nach Frankreich gestattet. Mitglied der Akademie, vielseitiger Schriftsteller. Porträt bei Cramer, l. c. p. 231.

³³⁾ Über Pestalozzi vgl. die Einleitung.

Landolt³⁴). Von Bern: Herr alt Landvogt von Frisching³⁵); Sekretär Herr Haller³⁶).

Die Ankunft des Herrn Rats Herrn Pestaluz hätte bald unserm lieben Herrn Obristlieutenant das Leben gekostet. Es war nachts um 11 Uhr, als er anlangte. Herr Obrist ging ihm mit Junker Meiß und Adjutant Wipf ans Wasser entgegen. Durch die Dunkelheit der Nacht betrogen, ging er zu weit hinaus und fiel ins Wasser, welches da sehr tief ist. Nur sein Mantel, der sich auf dem Wasser entwickelte, rettete ihn, bei diesem konnte ihn Herr Adjutant noch packen und glücklich herausziehen³⁷).

Diese Herren wohnten und spiesen beisammen im Haus Sauffure³⁸). Alle Tage wurden einige Offiziere von Zürich und einige von Bern an ihre Tafel gezogen.

Wir bekümmerten uns indessen wenig um die politischen Angelegenheiten, sondern waren nur bedacht, wie wir die Zeit unsres Aufenthalts auf eine nützliche und unsrem Beruf angemessene Art anwenden könnten. In einigen freundschaftlichen Zusammenkünften bei unsrem Herrn Oberst bestimmten wir, das kurze französische Exercitium bei unsrem Bataillon gleich den Bernern einzuführen. Herr Hauptmann Füßli, der mehrere Jahre in Frankreich gedient und sich da wirklich große militärische Kenntnisse erworben hatte, konnte uns hierin am Besten an die Hand gehen. Aus eben diesem

³⁴) Rudolf Landolt, geb. 1771. Später erster Staatschreiber und Ratsherr. 1798 begleitete er den als Kommissär im Thurgau tätigen J. J. Pestalozzi wiederum als Gesandtschaftssekretär.

³⁵) Albrecht von Frisching, geb. 1720. Landvogt von Wangen 1768, Deputierter nach Genf 1780 und 1792. Tagebuch Pestalozzi 17. Oktober: „Ein runder, offener, 73-jähriger Mann, den man kaum die 60 schätzt. Vom ersten Augenblick an alle Etiquette unter uns weggebannt; gemeinsame Tafel und freie Kommunikation zu allen Stunden verabredet“.

³⁶) Carl Ludwig von Haller, 1768—1854. Enkel Albrecht von Hallers, bekannt durch seine 1816 erschienene „Restauration der Staatswissenschaft“, eine hochkonservative Gegenschrift zu Rousseaus „Contrat social“. Pestalozzi nennt ihn „einen fürtrefflichen Kopf“.

³⁷) Das Ereignis auch bei David Hess, Salomon Landolt, S. 75. Zürich 1912.

³⁸) Horace-Bénédict de Saussure, 1740—1799, der bekannte Naturforscher und Alpinist. Pestalozzi rühmt die weitherzige Gastfreundschaft und geistvolle Geselligkeit des Hauses Saussure an vielen Stellen seines Tagebuchs.

Grund überließen wir ihm freudigst die Majorstelle. Zu seiner Compagnie kam nun Junker Lieutenant Escher als Capitän-Commandant und an Junker Eschers Stelle Herr Wegmann³⁹⁾ von Zürich, der schon mehrere Jahre in Genf in der Handlung des Hauses Malvesin steht, und seine Dienste freiwillig und ohne Sold anzunehmen sich anerbote. Herrn Wegmann, der keinen Sold annehmen wollte, machte man ein Geschenk von einem silbernen Ordonnanzdegen und Brustblatt, welches ihm Herr Oberst in Bern übergab. So ward nun das Bataillon wieder besetzt. Die Ober- und Unter-Offiziere machten den Anfang mit Exercieren, um hernach die Soldaten recht lernen zu können; erstere unter Commando von Herrn Major und letztere unter Commando von Adjutant Wipf von Marthalen. Nachdem wir jedesmal oft morgens und mittags ungefähr eine Stunde exerciert hatten, begab sich jeder zu seiner Compagnie, welche dann im Detail exerciert wurden, meistens geschah dieses auf dem Platz St. Antoine oder an einem andren jedem Hauptmann selbst gefälligen Ort. Was den Wachtdienst anbetriefft, so hielten wir uns an das Reglement von Genf. Nach und nach wurden auch die übrigen Compagnien in Kaserne gelegt. Brunner und Schneider kamen ins Collège, Meyer nach St. Gervais, nur die Compagnie Nägeli blieb allzeit in ihren Particular-Quartieren. Mit vielem Eifer und gutem Erfolg ging das Exercieren von statten, augenscheinlich profitierten unsre Soldaten in den Handgriffen und besonders im Marschieren. Ungefähr vierzehn Tage exercierten wir en détail mit den Compagnien, nachher ward alle Tage das Bataillon formiert, meistens in Plainpalais, wo aber wegen Mangel des Platzes keine großen Manöver konnten gemacht werden. Nachdem das Bataillon einigemal beisammen und sich etwas zusammen gewöhnt hatte, manövrierten wir auf der Tranchée, fast eine halbe Stunde vor der Stadt. Hier war Platz genug, Alles zu machen, und damit die Offiziere allemal von dem vorhabenden Manöver einen richtigen Begriff hatten, kamen wir des Morgens um 10 Uhr bei Herrn

³⁹⁾ Tagebuch Pestalozzi 24. Oktober: „Herr Wegmann, Sohn von Herrn Pfarrer in Rüsnacht, seit 9 Jahren in Genf, Associé von David Malvesin & Co. in Baumwollen- und Spezereiwaren . . . Ein feiner, junger Mann, dient in unserm Kontingent, seit Herr Füssli den Majorsgrad angenommen“.

Obrist zusammen, wo denn alles auf das Deutlichste jedem erklärt wurde, so z. B. die Frontveränderungen, Passage durch Défilées, und dergleichen ⁴⁰⁾).

Neben unsren militärischen Geschäften lebten wir denn ganz vertraut und vergnügt miteinander. Ein großer Teil der Genfer gab sich alle Mühe, uns unsren Aufenthalt angenehm zu machen; sehr oft wurden wir in Particularhäuser und auch in verschiedene Cercles zum Mittagessen invitirt und besonders bei den Particularen auf das kostbarste tractirt. Fast alle Abend waren wir in die vornehmsten Assemblées invitirt; der große Teil von uns profitierte zwar nur selten davon, indem wir doch preferierten, die Abende beisammen nach Zürcher Manier zu passieren; sehr oft besuchten wir indessen die Cercles. Mit den Berner Offizieren lebten wir freundschaftlich, ohne jedoch mit ihnen liiert zu sein. Herrn Oberst von Wattenwyl ⁴¹⁾ sahen wir wenig, er frequentierte keine Cercles, hingegen die Obristlieutenants Dufez und Saussure, die Majors Le Maire und Châtelain trafen wir fast alle Tage in Gesellschaft an. Die übrigen Hauptleute und Lieutenants trafen wir sehr selten an. Unsre Unteroffiziere und Soldaten lebten indessen so ziemlich ordentlich und zufrieden, nur bedauerten sie sehr, daß sie nicht mit den Leuten reden konnten; auch dann und wann beklagten sie sich über die Teure der Lebensmittel und andrer Notwendigkeiten.

Während wir im Exercieren und Manövrieren zu jedermanns unverstellter Bewunderung profitierten, gingen auch die Unterhandlungen mit dem französischen General gut von statten. Den 22. Oktober kam der Vergleich zustande, laut welchem die Schweizer Truppen bis zum 1. Dezember die Stadt Genf räumen sollen. Dieser Vergleich wurde auch von den Herren Repräsentanten ratificirt.

Da wir nun die Zeit unsrer Abreise wußten, so verdoppelten wir noch unsren Eifer, um unsre Truppen so viel wie möglich zu vervollkommen. Um ihnen auch ein besseres Ansehen zu geben,

⁴⁰⁾ Über die Einführung des französischen Reglements bei den zürcherischen Truppen vgl. die Anmerkung am Schluß der vorliegenden Aufzeichnungen.

⁴¹⁾ Abraham Friedrich von Wattenwyl, Jägeroberst, alt Landvogt von Erlach. Kommandant des 1600 Mann starken Berner Kontingents, das am 30. September in Genf eingetroffen war.

wurden verschiedene Veränderungen getroffen. Die Bortenhüte wurden abgeschafft, jeder Hauptmann schaffte vor seine Compagnie entweder neue an, oder ließ die Alten, die groß genug waren, ausputzen und den Neuen gleich aufmachen⁴²⁾. Der Hut wurde mit einer schwarzen Cocarde von wollenen Banden und einer weiß und blau wollenen Houppé⁴³⁾ geziert. Die Säbelfuppel wurden alle geändert, um die Sabel „en beaudrier“⁴⁴⁾ tragen zu können, wodurch ihnen das Exercieren um Vieles erleichtert wurde. Die Habersackriemen schnitt man entzwei und setzte sie kreuzweis an, wodurch die Säcke viel höher an den Rücken kamen und auch viel leichter getragen wurden. Die Offiziere schafften silberne Epaulettes und Contre-Epaulettes⁴⁵⁾ an und trugen die Degen auch en beaudrier mit weißen Knöpfen ausgemacht. Alle diese Erneuerungen gaben dem Ganzen ein gutes Aussehen und verursachten keine gar großen Kosten.

Unterdessen gab es zu unsrem großen Bedauern ziemlich viele Kranke unter dem Corps. Die rote Ruhr überfiel viele, sie wurden aber im Spital, wo die Schweizer Soldaten ein eigenes geräumiges Zimmer hatten, recht wohl besorgt. Dennoch starben vier unsrer Soldaten: Heinrich Stocker von Wädenswil, Compagnie Nägeli; Heinrich Huber von Mettmensstetten, Compagnie Bodmer; Baumann von Horgen, Compagnie Nägeli; Schultheß von Stäfa, Compagnie Nägeli.

Seit der Existenz des Vergleichs zwischen Frankreich und Genf erwartete man allzeit die Ankunft der Ratification desselben von der National-Versammlung, allein diese kam nicht, gleichwohl ging alles seinen friedlichen Gang. Am 28. Oktober kam der französische Resident⁴⁶⁾ wieder auf Genf, dieses war das beste Friedenszeichen, auch von diesem Tag an blieben die Porten den ganzen Tag offen

⁴²⁾ Die Bortenhüte, d. h. die am Rand mit silbernen und goldenen Rigen versehenen Dreispizhüte, wurden abgeändert.

⁴³⁾ Die „Houppes“ sind kleine Zotteln, die vorn am Dreispizhut angebracht waren, und aus verschiedenfarbigen Schnüren bestanden. Sie haben mit der Kokarde nichts zu tun und sind auch keine Federbüsche.

⁴⁴⁾ „En beaudrier“ bedeutet die Tragart mit einem über die Schulter getragenen Bandler.

⁴⁵⁾ Epaulettes waren Achselstücke mit Fransen, Contreepaulettes Achselstücke ohne Fransen. Jeder Offizier trug Epaulettes und Contreepaulettes, die höhern Offiziere nur Epaulettes. Die Differenzierung hängt also mit den Gradunterschieden zusammen.

und täglich kamen eine Menge französische Offiziere und Soldaten in die Stadt. Auch bei unsern Manövern auf der Tranchée sahen uns alle Tage bei hundert zu, sie betrugten sich aber allemal ganz ruhig und still. Nachdem der französische Resident einige Tage in der Stadt war, ließ er die „Adresse der die Republik der Franken repräsentierenden National-Convention an die XIII Schweizer-Cantone“ unter unsre Soldaten austheilen; die Absicht, die er dabei hatte, liegt in der Adresse selbst, allein unsre Leute achteten wenig darauf. Allzeit gingen unsre Manöver mit gutem Erfolg fort, einmal manövierten wir mit Feuer. Auch dieses ging fürs erste Mal recht gut, eine unglaubliche Menge Leute liefen uns nach und fanden viel Vergnügen an unsren Verrichtungen; gerne hätten wir mehr mit Feuer exerciert, allein das Ding kam zu teuer zu stehen.

Ganz unvermutet kam am 13. November die Nachricht, daß General Montesquiou aus dem Lager bei Carouge entflohen sei. Diese Entweichung erregte allgemeinen Schrecken, 50 Dragoner verfolgten ihn bis an den Pont d'Arve, er entging ihnen aber glücklich. Der französische Resident glaubte, er halte sich in Genf auf; auf sein Begehren wurden die Porten beschloffen und sein Signalement ausgeteilt; allein er war durch Genf passiert, ehe die Porten beschloffen worden. Vor der Stadt stand ein kleines Schiff vor ihn parat, in welchem er glücklich den See passierte; seither hält er sich in Bremgarten auf⁴⁷⁾.

⁴⁶⁾ François de Chateauneuf, Verwandter Montesquiou's, französischer Resident in Genf 1792—1793. Zeigte sich im Allgemeinen verständig und wohlwollend gegen die Genfer. Wegen des Einmarsches der Berner hatte er am 3. Oktober Genf verlassen. Vgl. Henri Fazy, *Genève de 1788—1792, la fin d'un régime*. Genève 1917. p. 358.

⁴⁷⁾ Die von Montesquiou mit Genf abgeschlossene Konvention von Carouge vom 22. Oktober 1792 befriedigte den Nationalkonvent nicht, und so wurde der General durch Beschluß vom 9. November in Anklagezustand versetzt. Montesquiou war von Genf aus rechtzeitig gewarnt worden, verließ seine Armee und wandte sich zunächst nach der Schweiz. Vgl. Marguerite Cramer, *Genève et les Suisses, 1691—1792*, Genève, 1914, p. 267. — Flugblatt mit Einladung zur Versteigerung der Habseligkeiten des ehemaligen Generals Montesquiou, am 28. November 1792 in Landécy (17 Reitpferde, 3 Maultiere, 10 Wagen, Sattelzeug, Kleider, Tafelgeschirr, Wäsche etc.), Zentralbibliothek Zürich, Archiv J. J. Pestalozzi, Mappe 1, Fasc. No. 66 c. Nachfolger Montesquiou's wurde General Dornac-

Jetzt glaubte jedermann, die mit Montesquiou geschlossene Convention werde, besonders da die Ratification aus Paris nie kam, nicht mehr gelten. Schon prophezeite man uns, wir werden den Winter hier passieren müssen. In dieser Ungewißheit und wegen der heranrückenden Kälte, war man bedacht, die in der Kirche St. Germain einquartierten zwei Compagnien Füsli und Bodmer zu sündern, denn bei großer Kälte wäre es unausstehlich gewesen. Der Stadtmajor Dunant gab sich alle Mühe, in der Berner Kaserne noch vor eine Compagnie Platz zu machen. Endlich den 21. November war die neue Kaserne in Ordnung, das Los traf die Compagnie Bodmer dahin, welche am gleichen Tag noch einzog. Äußerst zufrieden waren Unteroffiziere und Gemeine über das neue Quartier, nur bedauerten sie, nicht gerade von Anfang dahin gekommen zu sein.

Bei der Compagnie Brunner entstunden einige Mißverständnisse zwischen dem Hauptmann und einigen Unteroffizieren und Soldaten seiner Compagnie. Diese glaubten, in der Bezahlung verkürzt worden zu sein und klagten sich, zwar nur im Stillen, bei einigen Offizieren. Die Hauptleute nebst Zuzug einiger Lieutenants berieten sich, wie dieser Vorfall, ohne Aufsehen zu machen, zu beendigen sei. Die Sache wurde in der Stille untersucht, wobei man fand, daß eine allzu genaue Untersuchung zu weit führen würde, desmaßen Herrn Brunner angeraten wurde, sich als krank zu stellen und nach Hause zu begeben. Den 22. November verreiste er in der Landkutsche, vorher aber wurde seine Compagnie im Beisein zweier Offiziere ganz ausbezahlt. Hauptmann Brunner wurde nachher in Zürich wegen befundener Untreue von Meinen Gnädigen Herren von seiner Freihauptmann-Stelle entsetzt. Junker Escher bekam nun die Compagnie, Herr Hartmann ward Capitän-Commandant unter Füsli und Herr Wegmann Lieutenant unter Bodmer. In der Compagnie Escher bekam Unterlieutenant Stelzer von Engstringen die Oberlieutenantstelle, und Herr Fähnrich Bürkli versah die Unterlieutenantstelle. So war das Bataillon wieder einmal in Ordnung. Inzwischen gab es auch einige Male Feuerlärm; das erste Mal unweit dem Spital, das andere Mal bei der Krone, allemal waren nicht nur die Piquets, sondern die ganzen Compagnien außerordentlich geschwind unter Gewehr.

Die Stadt Genf wollte nun auch etwas zum Guten unsrer Leute tun, vor die Jäger und vor jede Compagnie Infanterie, so auch den

Bernern, wurde ein Schießent bestimmt. Die Gaben vor die Jäger waren: eine goldene Medaille, drei zinnerne Platten; vor jede Compagnie: eine silberne Medaille, drei zinnerne Platten. Unsere Soldaten mußten jeder mit seiner Flinte und mit Ordonnanzpatronen schießen, wo freilich nicht gar exact konnte geschossen werden. Von jeder Compagnie trafen acht bis elf die Scheibe, dazu trug aber auch Vieles die damalige große Kälte bei.

Unterdessen vernahm man auch, daß die Entweichung Montesquious keine Veränderung in Rücksicht auf die mit ihm geschlossene Convention machte⁴⁸⁾, und daß wir also vor dem 1. Dezember abreisen müssen. So wie die Zeit unsrer Abreise heranrückte, gab es auch hie und da Neckereien zwischen Bürgern und Soldaten, besonders den Bernern; die unsrigen waren dem weniger ausgesetzt, weil sie die Sprache nicht verstunden, wo hingegen die Berner alle aus dem Pays de Vaud waren. Täglich kamen mehr Franzosen in die Stadt, gar viele blieben über Nacht. Offenbar sah man, daß ein großer Teil der Genfer der französischen Partie zugetan wurde. Handwerker riefen aus den Boutiques den Nationalen zu: «Ça ira..!» Rote Mützen kamen in den Kramläden in den Rues Basses zum Vorschein.

Endlich Samstag den 24. November liefen kleine Buben mit roten Mützen im Quartier St. Servais herum. Alle diese Ereignisse machten noch innere Unruhen befürchten. Am diesem Abend versammelten wir uns nach dem Nachessen bei Herrn Obrist, um die nötigen Sicherheitsanstalten zu verabreden. Das Resultat dieser Zusammenkunft war, daß wir verabredeten, von nun an solle alle Nacht ein Ober-Offizier bei den Soldaten in der Kaserne bleiben. Alle Flinten sollen scharf geladen sein und bleiben; in der Nacht solle der Offizier eine Patrouille vor Mitternacht und eine nach Mitternacht mit zehn bis zwölf Mann machen. Die Zeit der Patrouille wurde unter den Offizieren verabredet, so daß die ganze Nacht von unsren Truppen auf der Straße waren.

Am Sonntag Morgen den 25. November gaben wir jedem Soldat 24 frische, scharfe Patronen. Die Wacht und Piquets der

⁴⁸⁾ Am 21. November faßte der Nationalkonvent einen Beschluß, der inhaltlich den Vertrag vom 22. Oktober bestätigte. Vgl. Marguerite Cramer, l. c., p. 268.

Zürcher und Berner zog heut zum ersten Mal und von izt an alle Tage miteinander auf; die gemeinsame Wachtparade war vor der Berner Kaserne, wo auch im Fall eines Lärmens der Sammelplatz vor die Schweizer bestimmt war. Heute spazierten fast in allen Straßen rote Mützen herum. Man hörte viel von Freiheit und Gleichheit, diesen so wichtigen und vielbedeutenden Worten, die izt an vielen Orten auf die schändlichste Art mißbraucht werden, reden. Diesen Abend ereignete sich gegen 8 Uhr ein ziemlich ernsthafter Auftritt⁴⁹⁾. Ein bei der Rhone Schildwache stehender Bürger insultierte zwei vorbeigehende Berner Soldaten; er sagte ihnen, sie kennen die Freiheit nicht, bei den Schweizern sei sie nicht zu finden. „Hier, indem er eine rote Mütze aus dem Sack zog und sie ihnen ums Gesicht schlug, hier ist die ächte Freiheit“. Die Berner, denen ihre Freiheit so wie jedem Schweizer über Alles wert war, packten ihn und führten ihn in ihre Kaserne in Arrest. Hierauf ward bald in der ganzen Stadt Lärm, auf den beiden Brücken rottete sich augenblicklich eine Menge Volk zusammen; unsre braven Zürcher von dem Posten bei Tour de l'Isle machten aber bald Platz: wer nicht freiwillig gehen wollte, kriegte tüchtige Rippenstöße und so ward das Pack bald auseinander gejagt. Mittlerweile stunden die Zürcher und Berner auf dem abgeredeteten Lärmplatz schon unter Gewehr, die Kanonen vor der Mitte der Front, die Artilleristen mit brennender Lunte bereit. Von den Bürgern geschah ein Schuß, aber ohne Erfolg, auch konnte man nicht erfahren, woher er kam. Auf dieses wollten einige boshafte Genfer, die gern Blutvergießen gesehen hätten, unsren Leuten angeben, sie sollen auch feuern. Diese aber gaben ihnen zur Antwort: „So lange wir von Hand Meister werden, brauchen wir nicht zu feuern, außer wir erhalten Befehl dazu von unsren Offizieren“. Nachdem wir fast eine Stunde unter Gewehr gestanden, kam Bericht, daß wieder alles ruhig sei, worauf die Truppen entlassen wurden; indessen fand man doch für gut, diese Nacht besonders auf der Hut zu sein. Bei allen Compagnien blieben Offiziere, kein Soldat durfte sich auskleiden, die Nacht durch ward fleißig patrouilliert, allein Alles blieb ruhig.

⁴⁹⁾ Vgl. über diesen Vorfall den Brief des Berners Johann Rudolf Steck, Berner Taschenbuch 1898, S. 14—15.

Am Montag den 26. November wurden die roten Mützen verboten, wirklich sah man keine mehr tragen, hingegen in den Boutiques der Rues basses eine ungeheure Menge zum Verkaufen.

Auf den Freitag den 1. Dezember war nun unsre Abreise festgesetzt; inzwischen begegnete gar nichts Neues. Am Donnerstag Nachmittag machten die Offiziere von Zürich und Bern die Abschiedsvisiten bei den Häuptern der Stadt Genf, wurden aber nirgends angenommen, so daß wir vergebens die ganze Stadt durchstrichen. Währenddem wir bei unsrem Herrn Repräsentanten waren, kam Monsieur Croufaz⁵⁰⁾ von Lausanne als Admiral über die zu unsrer Rückreise bestimmten Schiffe. Mit vieler Beredsamkeit sagte er, daß der Wind heute sehr günstig zur Abfahrt wäre, und daß er wahrscheinlich bis morgen ändern werde, wodurch dann die Abreise gänzlich könnte verhindert werden und da doch als am letzten November keine Zeit zu verlieren sei, so wünschte er, daß man heute Abend um 10 Uhr einschiffen und abfahren möchte. Nach vielem Für- und Widerreden mußte man ihm endlich nachgeben und die Ordre zur Abreise wurde auf diese Zeit gegeben. So gern Offiziere und Soldaten Genf verließen, so war doch fast allen die Zeit der Abreise unangenehm. Alle Zürcher und Berner Offiziere wurden noch im Cercle de Boissy zum Nachtessen invitiert, wo wir noch zum Abschied recht lustig und fröhlich waren. Während dem Nachtessen kam Bericht, daß wir erst am Morgen um 7 Uhr abreisen sollten. Mit wahren Dank vor die vielen angenehmen Stunden, die wir in dieser Gesellschaft zugebracht, und für die viele uns erwiesene Freundschaft verabschiedeten wir uns.

Noch in der letzten Nacht ging Feuer aus in unsrer Kaserne. Das Ramin im Berner Zimmer fing an zu brennen, zum Glück gewahrte man es bald. Hauptmann Simon und ein Feldzimmermann der Berner stiegen auf das Dach, wir boten ihnen naße Decken und Betttücher hinaus, welche sie durch das Ramin hinab warfen und so ward ohne Lärmen gelöscht.

⁵⁰⁾ Pestalozzis Tagebuch enthält über Croufaz folgende Notizen: „Zu Bevey domiziliert, es steht ihm das Departement der bernischen Marine auf dem Genfersee zu. Er hat — ich weiß nicht in welcher Qualität — während dem amerikanischen Krieg zwei Seecampagnen in französischen Diensten mitgemacht. Ein Mann ohngefähr von meinem Alter, äußerst redselig und beinahe überspannt“.

Abreise von Genf. — Aufenthalt im Waadtland. — Rückmarsch nach Zürich.

Freitags den 30. November schickten wir uns zur Abreise an. Am Morgen um 7 Uhr rangierten sich die Zürcher und Berner vor der Kaserne en parade. In der Flanke marschierten wir an das Ufer des Sees, dreizehn große Barken stunden da zu unfrem Empfang bereit⁵¹⁾. Bei weitem waren nicht so viele Leute in den Straßen wie bei unsrer Ankunft, auch erwies man uns gar keine militärische Ehrenbezeugung. Gegen 9 Uhr war alles eingeschifft. Der Stab befand sich auf einer mit Kanonen versehenen Barke, die übrige Mannschaft ward so gleich wie möglich auf die andern verteilt. Unweit dem Port wurden die Segel aufgezozen und der günstige Wind brachte uns bald gegen die französischen Grenzen. Bei der Herannäherung gegen dieselben fand unser Admiral für gut, die Barken en ordre de bataille zu formieren, er jagte in seinem kleinen Schiffchen, das Redrohr beständig am Mund, wie rasend herum, bis er jedem Schiff seinen gehörigen Platz angewiesen hatte. Indessen näherten sich einige Schiffe dem Land, mehrere Soldaten begaben sich in den Schaluppen dahin und bald waren die Schiffe fast ganz leer, wozu ein nahe am Ufer befindliches Wirtshaus nicht wenig Anlaß gab. Mit vieler Mühe und Ernst brachte man endlich die Leute wieder auf die Schiffe, allein durch diese Manöver und das ans Land laufen gingen beinahe zwei Stunden verloren. Unterdessen drehte sich der

⁵¹⁾ Zürich und Bern hatten sich bei der französischen Regierung vergebens um die Erlaubnis bemüht, ihre Truppen auf dem Landweg über Versoix zurückführen zu können. Dagegen konnte Pestalozzi mit seinem Sekretär Landolt, drei Bedienten und zwei Karossen über Versoix reisen. Sein Paß (Arch. Pestalozzi, Mappe 1, Fasc. 4 No. 89) datiert „l'an 4^e de la liberté et le 1^{er} de l'égalité et de la République française“ ist unterschrieben vom französischen Residenten Châteauneuf. In Versoix wurden die Reisenden von den Chasseurs à cheval häufig begrüßt mit: „Bonsoir citoyen“. Ein Kind ruft ihnen zu: „Voilà les aristocrates!“ Am 1. Dezember besuchte Pestalozzi den Exminister Necker in Rolle: „Besuch bei Herrn Necker, ancien ministre, eine mir unvergeßliche Stunde. Äußerst verbindlicher Empfang, angenehme Unterhaltung. Ein Blick auf die gegenwärtigen Zeiten; auch er findet ein äußerst gemäßigtes Benehmen dem Interesse der Schweiz weit am angemessensten!“ (Tagebuch vom 1. Dezember). Der zürcherische Repräsentant langte schon am 6. Dezember wieder in Zürich an.

Wind, so daß wir igt Gegenwind hatten und deswegen nur ganz gemach avancierten. Im Vorbeifahren bei Versoix sahen wir wieder einige elende Nationaltruppen, um deren willen es sich nicht der Mühe lohnte, so viel Zeit zu verlieren; der Admiral tat es aber, mehr um seine Geschicklichkeit zu zeigen, als um der Nothwendigkeit willen. Herzlich gern wären wir bei Coppet ausgestiegen und hätten unsre Reise zu Fuß fortgesetzt, allein die Order war, bis auf Nyon zu fahren; also mußten wir uns geduldig hierin schicken und ohne Proviant bei uns zu haben bis abends nach 7 Uhr im Schiff ausharren, um welche Zeit wir halb erfroren in Nyon ankamen. Nach der Ausschiffung rangierten wir das Bataillon auf der Landstraße gegen Rolle. Ohne zu wissen, ob wir hier bleiben, oder ob wir weiter und wohin marschieren mußten, blieben wir wohl eine Stunde da stehen. Endlich kam Order auf Rolle zu gehen, ehe aber rechtsum gemacht war, kam schon wieder Conterorder und war der neue Befehl, bei Prangins die Hauptstraße zu verlassen und auf verschiedene ungefähr drei Stunden weit entlegene Dörfer in Rantonement zu marschieren. Einige unsrer Offiziere, die sich im Wirtshaus zu Nyon etwas zu lang aufgehalten, liefen wirklich auf Rolle, wo sie übernachteten und erst am Morgen zum Bataillon kamen. Gegen 11 Uhr kamen wir auf guter Straße, aber meistens bergauf, auf Bursins, hier wurde das Bataillon in drei Teile geteilt, der erste blieb hier im Dorf, der zweite kam auf Gilly, eine Viertelstunde weiter, und der dritte auf das Schloß Vincny, eine halbe Stunde von Bursins. Herr Oberst und einige Offiziere kamen ins Schloß Vincny, die übrigen blieben in Bursins. Die Einquartierung ging ziemlich gut von Statten, nur im Schloß Vincny, wo zu wenig Platz war, dauerte es bis um 3 Uhr morgens, bis Alles versorgt war; wo hingegen in Bursins und Gilly um Mitternacht alles in der Ruhe war. Monsieur de Bassezau von Genf, Eigentümer des Schlosses Vincny, tractierte die bei ihm einquartierten Herren Offiziere die erste Nacht und den folgenden Tag bestens, allein Monsieur gab es ihnen ziemlich deutlich zu verstehen, daß er wünschte, daß sie in Zukunft eigne Menage möchten machen, wozu er ihnen eine geräumige Küche anwies, überhaupt nahm die Generosität so stark ab, daß sie am Morgen bei einem Bauern dejeuneren mußten. Am zweiten Tag unseres Hierseins machte uns Herr Obrist bekannt, daß er von Zürich per

Expressen Order bekommen, so lange hier oder an einem andern Ort im Pays de Vaud zu bleiben, als der hohe Stand Bern es für nötig finde, indem noch immer französische Truppen an den Grenzen liegen, deren Absichten man nicht wissen könne⁵²⁾. Diesen Befehl nahmen Offiziere und Soldaten willigst an. Da wir nun nicht wußten, wie lange unser hiesiger Aufenthalt dauern werde, so trachteten wir, unsre Leute so gut als möglich zu versorgen und überhaupt alles auf das Beste einzurichten. Aus dem Schloß Vincy kam ein Teil der Mannschaft weg und wurde in die zwei benachbarten Dörfer eingeteilt.

Den Dienst betreffend, so war selbiger sehr leicht. Alle Tage kamen 3 Unteroffiziere, 3 Korporale und 36 Gemeine auf die Wacht, wovon 13 im Schloß Vincy zur Fahnenwacht, 13 im Dorf Gilly und 13 in Bursins zu Dorfwachten employert wurden. Alle Tage war eine Compagnie auf Pifett, welche zugleich mit der Wacht am Morgen um 10 Uhr im Schloßhof sich einfand. Nachmittag machte der Piquet-Hauptmann mit 12 Mann und bei angehender Nacht ein Lieutenant auch mit 12 Mann eine Patrouille an die Orte, wo von unsren Truppen lagen. Auf jedesmal wurde die Pifett-Compagnie und die Wacht, die aus allen sechs Compagnien ausgezogen war, exerciert. Alle Morgen und Abend war Appell bei den Compagnien. Am Sonntag begaben sich alle Offiziere nach Rolle zum Mittagessen, wo wir uns recht wohl divertierten und einige uns bekannte Berner Offiziere antrafen. Den Soldaten war der Appell nachmittags geschenkt und ihnen erlaubt auf die benachbarten Orte, wo meistens deutsche Berner Truppen sich befanden, zu gehen.

Unsre hiesige Lebensart war indessen ganz simpel, aber äußerst vergnügt. Am Morgen blieb jeder in seinem Quartier bis gegen 10 Uhr, dann gingen wir auf das Schloß Vincy, Herrn Obrist einen Besuch zu machen und der Wachtparade beizuwohnen, nach diesem begleiteten uns die daselbst einquartierten Herren Offiziere nach Bursins, wo wir denn unser frugales Mittagessen freudigst genossen. Herr Oberst ritt meistens nach Nyon ins Generalquartier zum Mittagessen. Herr General von Muralt machte ihm auch in Vincy einen Besuch. Nachmittags amüsierten sich einige Offiziere mit der Jagd,

⁵²⁾ Kopie dieses Schreibens im Archiv Pestalozzi, Mappe 1, Fasc. 4, No. 86 d.

aber nur am letzten Tag waren sie so glücklich, einen Hasen zu erlegen. Gewöhnlich gegen 4 Uhr begaben sich die von Vincy nach Hause und die in Bursins amüsierten sich bis zum Nachteffen so gut als möglich, oft passierten einige von uns den Abend im Pfarrhause oder bei Herrn Störr, einem hier etablierten Deutschen. So ging uns die Zeit ganz unvermerkt vorbei. Unsere Soldaten beschäftigten sich mit Holzhacken, Dreschen und andren Bauernarbeiten, dafür gaben ihnen dann die Bauern zu Trinken, und fast alle Abend tanzten sie an verschiedenen Orten, auch besuchten sie das Wirtshaus fleißig, wohin auch die benachbarten deutschen Berner Soldaten kamen. Da wurde denn in aller Vertraulichkeit und gar freundschaftlich zusammen gesungen und getrunken, ohne jedoch die Schranken der Mäßigkeit zu übertreten. Sehr bedauerten wir, daß meistens trübes, nebligcs Wetter war, wodurch wir der schönen Aussicht beraubt waren; ein einziger Tag war ganz hell, wo denn die Aussicht auf den Genfer See und in die vorüber liegenden savoyischen Gebirge unvergleichlich schön ist. In dieser Gegend sind gar viele Reben, es wächst hier der beste Vin de la Côte. Die hiesigen Leute sind gute, ehrliche, aber meistens arme Bewohner, sie beklagen sich gar nicht über ihre Obrigkeit in Bern, aber über die Landvögte und die Reichen im Land, von denen sie auf die härteste Art behandelt werden.

Am Mittwoch Abend zeigte uns Herr Obrist bei seiner Rückkunft von Nyon an, daß Herr General von Muralt den Herren freigestellt, entweder auf diesen Dörfern zu bleiben, oder aber auf Lausanne zu gehen, er überlasse es igt uns, das was wir am Besten vor unsre Truppen halten, zu wählen. Der Entschluß war bald einmütig getan und beschlossen, auf Lausanne zu marschieren, nicht um uns Offiziere willen, sondern wegen der Soldaten, deren viele so schlecht einquartiert waren, daß sie bei großer Kälte nicht hätten aushalten können. Der Abmarsch wurde nun auf künftigen Freitag festgesetzt und Herr Major Füzli ritt noch in der Nacht zu Herrn General, um ihm diesen Entschluß zu communicieren und seine Einwilligung dazu zu begehren, welche ihm auch sogleich erteilt ward. Am Donnerstag Morgen beim Appell zeigten wir den Compagnien die morgige Abreise an, alle waren sehr wohl zufrieden, obschon wir ihnen zugleich sagten, daß wir uns wahrscheinlich eine Zeit lang werden in Lausanne aufhalten müssen.

Freitag den 7. Dezember morgens um 7 Uhr befand sich das Bataillon marschfertig, und endlich traten wir unsern Marsch an. Mit aufrichtigem Dank verließen wir unser Cantonnement für das viele Gute, so diese ehrlichen Leute nach ihrem Vermögen uns und unsern Soldaten erwiesen. Auch überhäufte sie uns noch mit Glück- und Segenswünschen, die gewiß aus unverstelltem, reinem Herzen kamen. In einem fort marschierten wir über Rolle und Morges auf Lausanne. Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine wurden in die Bürgerhäuser einquartiert, allein an mehreren Orten nicht am Besten empfangen. Viele Soldaten erhielten von den Bürgern etwas Geld, um in Wirtshäusern zu logieren, aber meistens so wenig, daß sie aus dem ihrigen noch zusehen mußten. Herr Obrist schlief im Schloß und die übrigen Offiziere im Lion d'or, wo wir sehr schlecht und teuer tractiert waren. Überhaupt sahen wir deutlich aus den vielen mißvergnügten genferartigen Gesichtern, daß wir gar nicht willkommen waren; zum Glück vernahmen wir schon heute, daß wir am Samstag wieder abreisen können. Ein langer Aufenthalt wäre allen sehr unangenehm gewesen, und hätten wir uns gern wieder in die einsamen Dörfer zu unsern lieben Bauern zurück gewünscht. Die Wagenwacht blieb in Dienst und am Abend war noch Appell.

Samstag den 8. Dezember. Um 10 Uhr wurde die Wacht abgelöst und zugleich bei allen Compagnien Appell gemacht und die morgige Abreise angezeigt. Da die bei der Ankunft erhaltenen Billets de logis nur vor einen Tag waren, so wollten mehrere Bürger die ihnen zugetheilten Soldaten nicht mehr beherbergen; endlich nach vielen Bitten und Versicherung, daß dieses die letzte Nacht sei, ließen sie sich bereden. Herr Oberst und sechs Offiziere spieen im Schloß bei Herrn Landvogt von Erlach, wo auch Herr Oberst von Wattenwil sich einfand und uns die angenehme Nachricht gab, daß er uns bis auf Bern begleiten werde.

Sonntag den 9. Dezember. Diesen Morgen machten wir uns bei guter Zeit auf den Weg und langten beim schönsten Wetter und unter frohem Gesang bei Zeiten in Moudon an. Die Offiziere wurden auf dem Stadthaus bestens bewirtet, hier so wie an allen Orten waren einige Herren von der Stadt zur Gesellschaft da. Zum Nachtquartier aber waren wir aufs Stadthaus und den Hirschen verteilt. Die Unteroffiziere und Gemeinen logierten in Bürgerhäusern

und bekamen Suppe, Fleisch und Gemüse und überdies noch 4 Bazen in Geld, welche vom Stand Bern bezahlt wurden. Auf Anraten des Herrn Oberst von Wattenwil ward igt festgesetzt, die vorhabenden Märsche allemal in einem fort zu machen und dann nach Ankunft ein gutes Mittagessen zu halten und das Nachtesfen abgehen zu lassen, um bei guter Zeit zur Ruh zu kommen; das abgehende Nachtesfen wurde aber jedesmal durch ein köstliches Déjeuner ersetzt, wovon wir die erste Probe hier in Moudon hatten, und worauf wir Montags den 10. Dezember unsre Reise auf Payerne fortsetzten. Auch hier geschah die Einquartierung wie gewohnt, nur mußten die Compagnien Meyer und Nägeli in das Dorf Corcelles, ungefähr eine halbe Stunde von Payerne marschieren, indem in der Stadt nicht Platz genug war.

Dienstag den 11. Dezember kamen wir auf Murten, Eine halbe Stunde vor Murten, in Grench blieb die Compagnie Bodmer nebst den Jägern in einer Campagne eines französischen Edelmanns Monsieur de Garville; dieser hat sich schon vor zwölf Jahren hier festgesetzt. Als intimer Freund des berühmten Neckers sah er bei Zeiten das bevorstehende Unglück Frankreichs voraus und durch desselben Beihilfe zog er alle seine durch Verkauf erlösten Gelder zurück, so daß man behauptet, er habe dato Frs. 300,000 Revenuen. Von seinem Reichthum zeugen auch die kostbaren prächtigen Gebäude und der weite Umfang seiner besitzenden Güter. Gleich nach Ankunft bot man den Offizieren alle Arten von Erfrischungen nebst dem Mittagessen an, welches aber nicht angenommen werden konnte, weil sie nach Murten zu den übrigen Offizieren mußten. Den Unteroffizieren, Korporalen und Gefreiten wies man ein eigenes Zimmer an, wo sie noch vor dem Essen mit Wein, Brot und Käse bedient wurden; ebenso tractierte man auch die Soldaten in einer großen Scheuer, wo schon alles parat war. Nachmittags fanden sich die Offiziere wieder in Grench ein und machten dem Monsieur de Garville einen Besuch, worauf er sie zum Nachtesfen invitirte. Noch vor demselben besuchten wir die Soldaten, welche sich hier recht wohl befanden; Wein hatten sie genug, am Essen fehlte es auch nicht, indem ihnen Suppe und Braten in Menge aufgetischt wurde und zum Tanzen waren da hübsche Berner und Freiburger Mädchen. Das Nachtquartier hatten sie in den warmen Scheuren. In Gesellschaft

von Monsieur de Garville, seiner einzigen Tochter Madame d'Uffry, deren Mann vor einem Jahre gestorben, zwei anderen Frauenzimmern, einem Abbé und einem Maler spiefen auch die Offiziere ganz vergnügt zu Nacht. Monsieur de Garville ist ein außerordentlich liebreicher freundschaftlicher Mann, er gab sich alle Mühe, uns die wenige Zeit, die wir da waren, angenehm zu machen, er zeigte uns kostbare Malereien, Bücher u. s. w. und nach dem Nachteffen mußten die Frauenzimmer Musik auf dem Clavier machen und den Schweizer Marsch singen. Die Compagnie Escher ward auch bei einem Franzosen in Löwenberg außert Murten gegen Bern hin einquartiert. Dieser aber ist erst vier Jahre da und hat bei der Revolution Vieles verloren, dennoch bewirtete er Offiziere und Soldaten auch zu ihrer gänzlichen Zufriedenheit.

Am Morgen, Mittwoch den 12. Dezember verließen wir diesen schönen Ort recht zufrieden und kamen schon um 6 Uhr auf Murten, von wo aus das Bataillon unter beständigem Regen und Schnee gegen 1 Uhr glücklich in Bern anlangte. Ungefähr eine Viertelstunde vor Bern kam uns Herr Oberst von Wattenwyl, der diesen Morgen lang vor uns von Murten verreist war, nebst Herrn Major Langhans und 16 Musikanten, welche gute türkische Musik machten, entgegen. Ungeachtet des erbärmlich schlechten Wetters marschierten wir in bester Ordnung in der Stadt ein. Auf dem Kirchenplatz wurde das Bataillons carré formiert und die Leute so geschwind als möglich in die Wirtshäuser geführt, wo sie alle mit Speise und Trank überflüssig bedient wurden. Noch vor dem Essen machten die Offiziere die Visiten bei den gnädigen Herren Schultheißen von Mülinen und Steiger und hernach bei unsrem seit einiger Zeit sich hier befindenden Herrn Repräsentanten, Herrn Rats Herrn Hirzel⁵³⁾ vom Rat und endlich bei Herrn Frisching, gewesenem Repräsentanten in Genf. Die Offiziere logierten alle im Falken. Gegen 4 Uhr setzte man sich zu Tisch, wo auch Herr Rats Herr Hirzel nebst seinem Sohn, Junter Rats substitut Wyß⁵⁴⁾

⁵³⁾ Seckelmeister Hans Caspar Hirzel, 1746–1827. Seine Mission in Bern dauerte vom 10. Oktober bis 12. Dezember 1792. Instruktion und diverse Akten dazu im Familienarchiv Hirzel, Mappe 290, Fasc. 3. Zentralbibliothek Zürich. Vgl. G. Meyer von Knonau in der Allg. Deutschen Biographie Bd. 12, S. 490.

⁵⁴⁾ David von Wyß, der jüngere, 1763–1839. Bürgermeister 1814.

und einigen Berner Herren sich einfanden. Die Mahlzeit war so kostbar als möglich. Bei dem Dessert erschien eine große Pyramide von Zuckerzeug, auf welcher an allen vier Seiten der Zürcher Schild, mit schönen Guirlanden geziert, angebracht war und dann zwei kleinere mit dem Wappen des Standes Bern. Die Musik machte den Anfang mit Spielung des Airs: „Qu peut-on être mieux qu'au sein de sa famille . . .“ Ueberhaupt war Alles angewandt, uns recht wohl zu divertieren. Am Abend kam Herr Commissarius Irminge⁵⁵⁾ nebst Quartiermeister Honegger, um die Quartiere von Bern bis Zürich zu besorgen, welches aber alles schon von Herrn Lieutenant Weiß bestens bestellt war, so daß uns diese Herren ganz überflüssig waren. Den kurzen Abend brachte jeder nach Gutfinden zu, beim Nachteffen waren wieder Herr Oberst Wurstenberger und Herr Major Langhans bei uns.

Donnerstag den 13. Dezember. Nachdem wir ziemlich spät aus der Ruhe kamen, wollten wir Herrn Oberst von Wattenwyl eine Visite machen, allein wir trafen ihn auf der Straße an und er verbat sich ferneren Besuch; er begleitete uns zu Herrn Oberst Gruner und nachher ins Wirtshaus, wo wir um 11 Uhr uns zum Tisch setzten. Währenddessen versammelte sich das Bataillon, und um 1 Uhr verließen wir Bern mit größter Zufriedenheit über die äußerst freundschaftliche Behandlung sowohl der Offiziere als Soldaten. Herr Major Langhans begleitete uns nebst der Türlenmusik außert die Stadt und Herr Major Wagner war bestimmt, bis an die Grenzen des Kantons Bern mitzugehen. Unter beständigem Schneien langten wir gegen 5 Uhr in Kirchberg an; die Soldaten wurden in einige der nächsten Dörfer verteilt, die Offiziere blieben in Kirchberg. Beim Nachteffen waren Herr Landvogt Wagner von Landshut⁵⁶⁾ und Herr Schultheiß Wagner von Burgdorf anwesend.

bis 1833. In Bern war er 1792 Legationssekretär Hirzels. Vgl. Friedrich von Wyß, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David von Wyß, Vater und Sohn. S. 88 ff. Frauenfeld 1884.

⁵⁵⁾ Hans Jakob Irminge, 1742—1799. Landvogt im Obern Freiamt, Zunftmeister, Oberkriegskommissär der zürcherischen Truppen. Irminge wurde am 25. Sept. 1799 auf seinem Landgut in Untersträß von einem russischen Soldaten erstochen. Vgl. Zürcher Taschenbuch 1921/1922, S. 103.

⁵⁶⁾ Landvogtei am rechten Ufer der untern Emme, u. a. Uzenstorf umfassend.

Freitag den 14. Dezember. Heute glaubten wir wegen außerordentlich schlechtem Wetter fast nicht fortkommen zu können; der viele Schnee war gestern gefallen, war izt geschmolzen und dadurch die Straßen erbärmlich zugerichtet und überdies regnete es beständig; dennoch traten wir die Reise an. Allein in Herzogenbuchsee wurde wieder die bisherige Gewohnheit Halt gemacht und auf jeden Mann ein Viertel Wein und ein Pfund Brot gegeben. Nach dieser Erfrischung setzten wir den Marsch fort und kamen bei guter Zeit auf Murgenthal; auch hier wurden die Leute auf einige Dörfer verteilt.

Samstag den 15. Dezember. Bei eben so schlechter Witterung wie gestern marschierten wir über Rothrist auf Suhr, ein Teil der Soldaten kam auf Buchs.

Sonntag den 16. Dezember. Herr Major Wagner, der uns auf der ganzen Reise von Bern bis auf Suhr viele Freude machte, begleitete uns noch bis auf Schafisheim. Unweit Lenzburg kamen uns Herr Hauptmann Meyer und Herr Lieutenant Hünerwadel entgegen; durch Lenzburg marschierten wir ganz in der Stille, indem es während dem Gottesdienst war. Unter beständigem starkem Regnen langten wir in Baden an. Ein Teil blieb in der Stadt und der andere wurde in den Bädern logiert.

Montags den 17. Dezember. Zu unserer größten Freude war heute auch wieder einmal ein schöner heitrer Tag. Um 10 Uhr traten wir den Marsch nach Zürich an. In Dietikon ließ Herr Prälat von Wettingen jedem Soldaten eine Halbe Wein und Brot geben und die Offiziere wurden im Wirtshaus bestens bewirtet. Hier trafen wir schon eine Menge guter Freunde an, allein je näher wir gegen die Stadt kamen, je größer war das Gedränge; aus allen Orten des Gebiets kamen Väter, Mütter, Geschwister und Kinder entgegen. In der Stadt selbst war das Gedränge so groß, daß wir fast nicht durchkommen konnten.

Ein Teil unserer Mannschaft kam in die Wirtshäuser und die übrigen zu Bürgern, die sich freiwillig anerbieten hatten, sie zu logieren. Noch ehe mit der Einquartierung angefangen war, begaben sich die Offiziere auf die Meisen, wo sie von Herrn Zunftmeister und Generalinspektor Fries⁵⁷⁾ im Beisein mehrerer Herren Kriegsräte bewillkommt wurden.

⁵⁷⁾ Hans Caspar Fries, 1739–1805. Schanzenherr 1775, Obervogt im Neuamt, Generalinspektor der zürcherischen Truppen, Präsident der

Am Dienstag Morgen den 18. Dezember marschierte das Bataillon in den Platz, wo wir das Vergnügen hatten, in Gegenwart des hohen Kriegsrates und vieler Tausend Zuschauer Proben von unsren neu erlernten Exercitien und Manövern abzulegen⁵⁸). Nachmittags gaben die entfernteren Quartiere ihre Armatur im Zeughaus ab, und am Mittwoch Morgen den 19. Dezember die übrigen, worauf nach vorhergegangener Abrechnung der Hauptleute mit ihren Compagnien die gesamte Mannschaft ganz zufrieden und freudig die Stadt verließ. Offiziere und Soldaten bekamen das Reisegeld wie bei der Abreise und vor zwei Tage completen Sold von Unseren Gnädigen Herren.

Militärischen Gesellschaft 1803, Mitglied des Kleinen Rates. Im Frühjahr 1799 leitete Fries unter dem Titel eines Fortifikationsdirektors die Befestigungsarbeiten der französischen Truppen auf dem Zürich- und Käferberg. Sein auf diese Anlagen bezügliches Tagebuch wurde von Robert Hoppeler in der Schweiz. Zeitschrift für Artillerie und Genie, Jg. 36, Frauenfeld 1900, S. 157 ff., herausgegeben. Vgl. über Fries auch Rudolf Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz I, S. 426, Zürich 1858.

⁵⁸) Bei diesem Manöver, das im „Platzspitz“ stattfand, wurden zum ersten Mal die offenen Schützenlinien in Zürich vorgeführt. Ein Zeitgenosse, Ludwig Meyer von Knonau, sagt darüber (Gerold Meyer von Knonau, Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau 1769—1841, Frauenfeld 1883, S. 79): „Man hatte die frühere sehr schwerfällige Taktik aufgegeben, das bisherige Militärreglement beiseite gelegt, und das einfache, bei den Franzosen neu eingeführte ihnen abgelernt. Dies gefiel mehreren unserer ältern Kriegsräte sehr übel; das jüngere militärische Publikum hingegen wurde ganz elektrifiziert, und hier zeigte sich das erste auffallende Zeichen einer neuern Zeit. Früher hätte eine solche ohne ausdrückliche Bewilligung bewerkstelligte Veränderung in der Heimat die stärkste Rüge gefunden; allein selbst der Generalinspektor Fries, . . . der die festeste Stütze des alten Reglements gewesen war, gab nach. Zuerst wurde die Neuerung bei dem Liebhaber- oder Collegiantenkorps, wie durch Duldung, eingeführt, und ging dann allmählig auf die ganze Infanterie des Kantons über“. Vgl. auch: Anrede an das von Genf wieder zurückgekommene Contingent der Truppen des hohen Standes Zürich, gehalten den 18. Dezember 1792 von Tit. Junker Ratsherr und Generalinspektor Hans Caspar Meyer von Knonau. Zürich 1792.
